

Handbuch für Heimatsforscher



Stefan Scheffels

Handbuch für Heimatforscher

Von der ersten Recherche bis zur eigenen Veröffentlichung

Fotos: Autor, Grafiken: KI erstellt

Version 1.0 Final

Erstausgabe: Mai 2026

Kontakt:

sokratekk@rocketmail.com

Inhaltsverzeichnis

Vorwort _____	3
<u>Kapitel 1 – Recherche</u> _____	6
Internetkartendienste _____	9
Alte Orts- & Flurbezeichnungen _____	17
Vereine, Behörden und weitere Methoden _____	24
<u>Kapitel 2 – Ortsbegehung</u> _____	33
Bergbaurelikte _____	39
Kriegsrelikte _____	49
Vorchristliche Objekte _____	55
Mittelalter und Neuzeit _____	61
Geomantie und tech. Hilfsmittel _____	75
<u>Kapitel 3 – eigene Veröffentlichung</u> _____	80
Weitere Bücher _____	86

Vorwort

Sicherlich ist jeder von uns beim Durchstreifen des Umfeldes auf eine auffällige Geländeform, die Überreste eines Gebäudes oder vielleicht einen alten Bergbaustollen gestoßen, welche das Interesse über dessen Herkunft, Alter oder Zweck geweckt hat.

Neugierde und Wissensdrang liegen in der Natur des Menschen – bei dem einen mehr bei dem anderen weniger.

Die Erforschung der eigenen Umgebung, bzw. der Heimat stellt eine spannende und interessante Möglichkeit dar, auch als Laie einen wertvollen Beitrag zur Ortsgeschichte beizutragen.

Geschichtliches Wissen, welches im Schulunterricht nicht selten in endlosen Lehrer-Monologen, mit einer Fülle an abstrakten Jahreszahlen, mehr oder (meist) weniger ansprechend präsentiert wird, erscheint in einem völlig anderen Licht, wenn sich die erwähnten Fakten tatsächlich vor der eigenen Haustüre wiederfinden lassen.

Dabei besteht ein Wettlauf gegen die Zeit, da die Kenntnis über gewisse Objekte oder generell „wie es früher einmal war“ mit den Zeitzeugen dieser Epochen nach und nach aussterben.

Jeder – ob Jugendlicher, Neu-Hinzugezogener oder Alt-Eingesessener - ist daher eingeladen, die Spuren der Geschichte in seinem Umfeld zu erforschen und die Ergebnisse der Nachwelt zu hinterlassen - und seine Heimat so auf eine tiefere, vielschichtigere Weise zu erleben.

Dieses Buch soll eine Hilfestellung für eine systematische, methodische Herangehensweise an die Heimatforschung darstellen.

Dazu werden im ersten Kapitel verschiedene Möglichkeiten der Recherche vorgestellt.

Das Erkennen und die Identifizierung von Objekten ist Schwerpunkt des zweiten Kapitels.

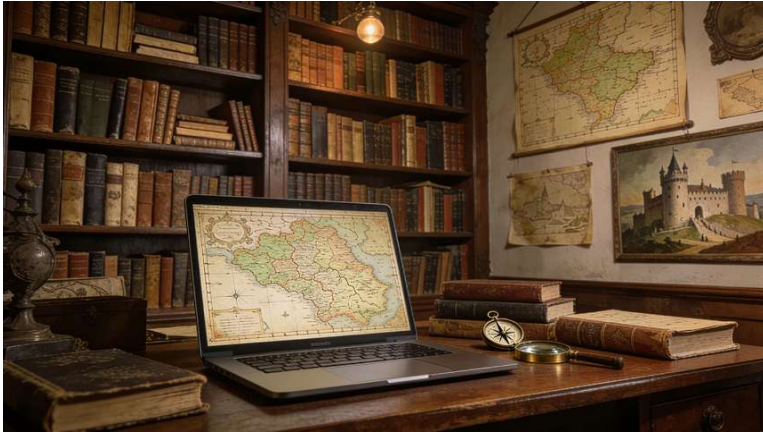
Dem ebenso wichtigen Veröffentlichen der eigenen Ergebnisse ist das dritte Kapitel gewidmet.

Alle beschriebenen Entdeckungen und Methoden beruhen auf mehr als dreißigjähriger eigener Erfahrung, wobei sich die Menge der noch zu erforschenden Objekte oder Gegenden ständig vergrößert. Die Heimatforschung ist daher ein weites Betätigungsfeld, zu dem jeder Einzelne seinen eigenen Beitrag beisteuern kann.

Windeck, Mai 2026

Stefan Scheffels

Kapitel 1 - Recherche



Dem modernen privaten Heimatfreund stehen in der heutigen Zeit Recherchemöglichkeiten zur Verfügung, von denen die Forscher vor hundert Jahren noch nicht mal zu träumen wagten. Über das Internet lässt sich von jedem der komplette Wissensstand über eine Sache recherchieren oder zumindest ausfindig machen, wo etwas gespeichert und hinterlegt ist. Satellitenaufnahmen zeigen die Erdoberfläche in jeder erdenklichen Weise und sind mit einem Mausklick überall aufrufbar. Trotz der fortschreitenden Technologie bleibt es jedoch dabei: Die Grundvoraussetzung, um vor Ort etwas heimatkundlich Interessantes zu finden, ist eine systematische Recherche über diesen Bereich. Dazu gehört das Einsehen von Landkarten aus verschiedenen Zeiten und das Zusammentragen der vorhandenen Literatur.

Als Ausgangslage sind dabei zwei Szenarien denkbar:

1. Aus Erzählungen oder einem Text haben wir von einer Örtlichkeit oder Begebenheit mit einer geschichtlich interessanten Vergangenheit erfahren.

2. Während einer Wanderung stoßen wir auf ein auffälliges, künstlich hergestelltes Objekt in der Landschaft welches nicht in die Umgebung passt.

Mit fortschreitender Erfahrung lernt man, das ein oder andere Objekt auch bei einer unvorbereiteten Ortsbegehung zu erkennen, wenn wir bestimmte Strukturen oder Merkmale in der näheren Umgebung auffinden.

Da bei beiden Ausgangslagen das Vorgehen identisch ist, gehen wir davon aus, dass wir auf eine augenscheinlich unnatürliche, d.h. menschengemachte, Veränderung auf einem Spaziergang auffinden. Das können z.B. Mauerreste oder ein tiefes Loch, ein aufgeschütteter Wall oder ähnliches sein.



Behauene Steine im rechten Winkel, Reste eines Gebäudes?

Wie geht man systematisch am besten vor, um herauszufinden, um was es sich bei unserem Objekt handelt?

Zur Informationsgewinnung kann man heutzutage auf eine Vielzahl an Quellen zurückgreifen, um seine „Hausaufgaben“ zu machen. Das Internet mit seinen ergiebigen Suchmöglichkeiten stellt dabei mittlerweile die erste Wahl dar.

Diverse **Kartenportale**, die auch ältere Ausgaben in digitalisierter Form enthalten, stellen dabei einen guten Einstieg dar. Oftmals finden professionelle archäologische Grabungen an Orten statt, die auf digitalen Karten den ersten Verdacht erregten. Dazu zählen z.B. Nachforschungen nach nicht explodierten Blindgängern aus dem Zweiten Weltkrieg oder nach Gebäuden aus vergangenen Zeiten.

Eine weitere digitale Quelle sind eine Vielzahl an Internetseiten, die sich mit geschichtlichen Themen befassen. **Heimatkundliche Internetforen** auf den bekannten Social-Media-Plattformen erfreuen sich dabei einer großen Beliebtheit und dienen dem Austausch von Informationen, Fotos, Karten oder sonstigen hilfreichen Fakten. Zudem eignen sich solche digitalen Treffpunkte hervorragend, um ein Netzwerk an interessierten Leuten zu bilden und fachkundige Spezialisten kennenzulernen. Die Internetpräsenzen von Geschichtsvereinen, lokalen Archiven, Denkmalbehörden bieten weitere Möglichkeiten, um sich im Vorfeld über bestimmte Bereiche zu informieren oder weiterzubilden.

Alte **Bücher** in örtlichen Bibliotheken sowie Buchläden können ebenfalls wertvolle Informationen liefern. Viele Universitäten

verfügen mittlerweile über beachtliche Sammlungen, in denen alte Dokumente öffentlich, online einsehbar hinterlegt sind.

Eine weitere Fundgrube stellen themenspezifische Museen, öffentliche Ausstellungen oder ähnliche Einrichtungen wie z.B. Besucherbergwerke dar. Ebenfalls leistet die Befragung von ortsansässigen Zeitzeugen einen wertvollen Beitrag, altes Wissen zu erfahren und vor dem Vergessen zu bewahren.

Im Folgenden werden einige der oben genannten Hilfsmittel vorgestellt:

Internet-Kartendienste

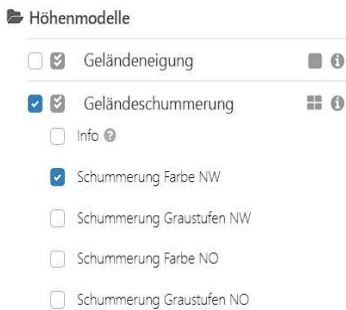
Jedes Bundesland bietet eine Fülle an kostenfreien, online einsehbaren Karten mit verschiedenen Themen an, die sich z.B. durch digitales Übereinanderlegen hervorragend zur Recherche eignen. Am Beispiel von NRW sind hier die wichtigsten Web-Präsenzen und eine kurze Darstellung der Funktionen dargestellt.

Tim Online (<https://www.tim-online.nrw.de/tim-online2/>)



Tim Online ist eine umfassende, leicht zu bedienende Kartensammlung, deren einzelne Themenkarten eine große Anzahl an Informationen über jeden gewünschten Ort bereithalten. Neben Luftbildaufnahmen, touristischen Informationen, Kataster-Karten, sind hier vor allem zwei sehr nützliche Features zu finden. Dabei handelt es sich zum einen um die sog. Schummerungskarte und zum anderen um eine Sammlung älterer topografischen Karten.

Über ein Pfeil-Icon auf der linken Seite des dargestellten Bildschirms lässt sich ein Bedienfeld öffnen, über welches verschiedene Kartenoptionen verfügbar sind.



Unter dem Begriff „Höhenmodelle“

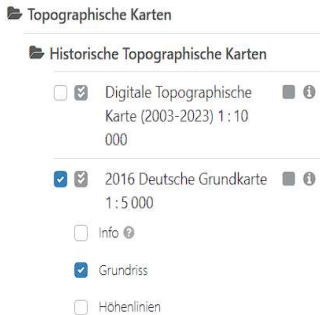
kann durch Anklicken der Schaltfläche die ‘Geländeschummerung’ ausgewählt werden.

Bei einer Schummerung handelt es sich um eine Darstellung der Erdoberfläche, bei der alle künstlichen Erhebungen wie z.B.

Gebäude und die Vegetation ausgeblendet werden. Dadurch werden kleinste Veränderungen in Bezug auf die Höhe im Vergleich zum umgebenden Bodenniveau sofort sichtbar.

Die Darstellungsart erfolgt in Graustufen und Farbe, wobei die Richtung des Lichteinfalls und der damit verbundenen Schattenwurf zusätzlich ausgewählt werden kann, was einen

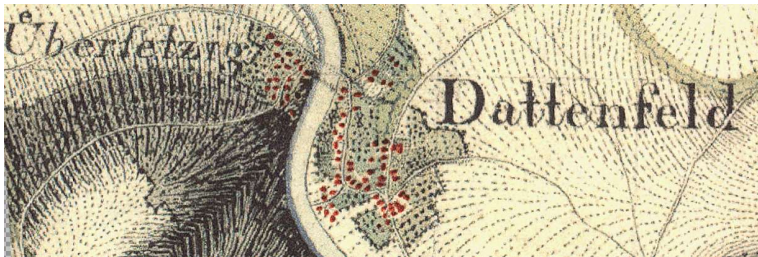
dreidimensionalen Effekt bewirkt. Die Begutachtung seines Umfeldes auf dieser Karte ist auf jeden Fall ein spannendes und lohnendes Unterfangen, da unzählige Spuren menschlichen Wirkens, die z.B. auf Luftbildaufnahmen unter der Vegetationsschicht verborgen bleiben, erkennbar werden. Dazu zählen u.a. alte Hohlwege, Gebäudeumrisse und viele andere derartige Objekte. Eine weitere sinnvolle Funktion von Tim-Online lässt sich unter der Sammlung „Topografische Karten“ finden. Hier gibt es den Unterpunkt „Historische Topografische Karten“ unter dem eine Vielzahl an alten, nach Jahreszahlen geordneten, Karten zu finden sind.



Eine besondere Erwähnung soll hierbei die „Deutsche Grundkarte 500“ (DGK 500) erfahren, die in den Jahren 1937 bis 2016 erstellt und aktualisiert wurde.

Auf ihr lassen sich in einer simplen übersichtlichen Darstellung viele Informationen finden, wie z.B. Flurbezeichnungen, Namen von Bächen oder alte historische Stätten, die auf modernen Karten teilweise nicht mehr zu finden sind. Ähnlich wie Straßennamen haben Parzellen- und Flurbezeichnungen oftmals einen beschreibenden Charakter der damit benannten Örtlichkeiten. Oftmals handelt es sich bei den

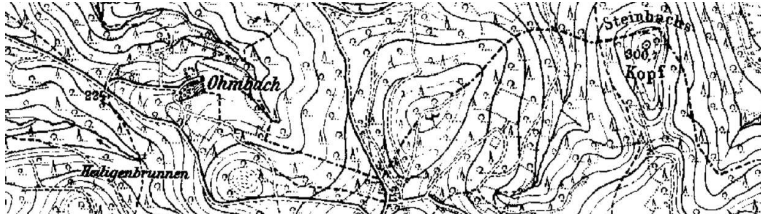
Überlieferungen um sehr alte Begriffe, die im Laufe der Jahre weitestgehend erhalten blieben oder einer modernen Nummerierung im Rahmen einer Flurbereinigung weichen mussten (s. hierzu Artikel Flurnamen). Tim-Online bietet noch weitere historischen Karten an, die bis zu den frühesten Jahren des 19. Jahrhunderts zurückreichen. Diese oftmals sehr künstlerischen Landschaftsdarstellungen, wie z.B. die Tranchot- v. Müffeling-Karte, zeigt eine frühe Entwicklungsstufe der örtlichen Besiedlungen, auf der schon die ersten Häuser eingetragen sind.



Tranchot / von Müffeling Karte von 1801 -1828

Teilweise lassen sich auch ältere Objekte wie z.B. die Standorte alter Mühlen auffinden, von denen oftmals außer einer überlieferten mündlichen Erwähnung nicht viel bekannt ist.

Die ebenfalls auswählbare „Preußische Neuaufnahme“, die in den Jahren 1891 bis 1912 erstellt wurde und vom Erscheinungsbild bereits modernen topografischen Karten gleicht, liefert weitere Hinweise bzgl. des Wegenetzes der damaligen Zeit. Auf ihr lassen sich u.a. die Örtlichkeiten von Furten finden, die vor der Errichtung der Brücken zur Flussüberquerung genutzt wurden.



Preußische Neuaufnahme von 1891 - 1912

Eine sehr nützliche Funktion von Tim-Online ist das Übereinanderlegen der verschiedenen Kartenwerke. Hierzu kann die Transparenz der einzelnen Layer eingestellt werden, wobei einige Funktionen jedoch von der ausgewählten Zoomstufe abhängig sind.

Besonders hilfreich erscheinen in diesem Zusammenhang auch die historischen Luftbildaufnahmen, welche als Zeitraffer-Sequenz dargestellt werden können. Die frühesten sind dabei schwarz-weiß Aufnahmen aus dem Jahr 1951.

Der Funktionsumfang der Seite wird ständig erweitert und aktualisiert. Nach einer kurzen Einarbeitungszeit stellt sich die Seite als unverzichtbare Recherchequelle dar.

Geoportal NRW <https://www.geoportal.nrw/>

Das unter der oben angegebenen URL abrufbare Geoportal NRW stellt ebenfalls eine umfangreiche Sammlung verschiedener und interessanter Themenkarten zusammen.

NORDRHEIN-WESTFALEN IN 3D



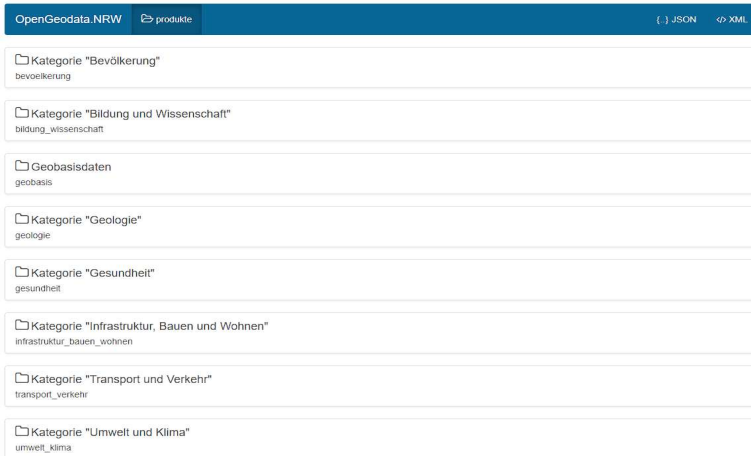
HÄUFIG GENUTZTE DATENSÄTZE



Eine sinnvolle Funktion auf dieser Seite ist die Möglichkeit, Karten in der 3D-Perspektive aus jedem erdenklichen Blickwinkel darzustellen. Das Auffinden von „verdächtigen“ Bodenformationen auf einer Schummerungskarte gestaltet sich auf diese Weise wesentlich einfacher.

Eine vor kurzem eingeführte Funktion, „Digitaler Zwilling NRW“, ist die räumliche Darstellung von Luftbildaufnahmen, welche zur Zeit noch stark verpixelt aussehen, aber in absehbarer Zeit durch das Voranschreiten der KI-Möglichkeiten noch verbessert werden.

Die Seite deckt zahlreiche Interessensgebiete in unterschiedlichen Portalen ab und eignet sich hervorragend zu Recherchezwecken.

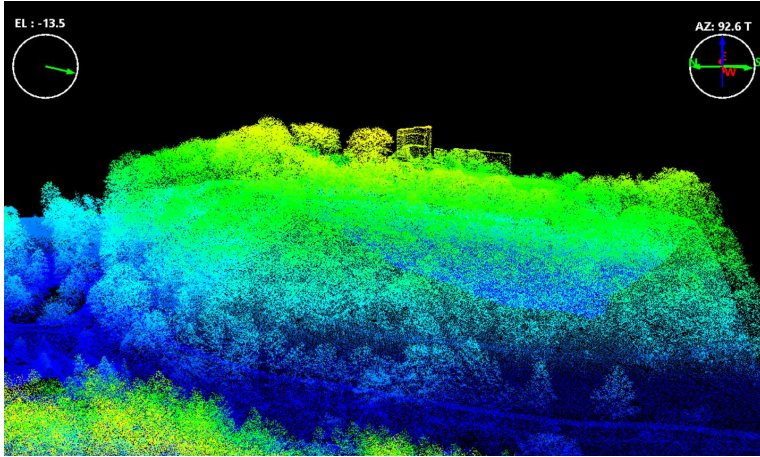


Inhaltsverzeichnis Opengeodata NRW

Opengeodata NRW ist ein behördliches, frei nutzbares Downloadportal für diverse geografische Vermessungsmethoden. Erwähnenswert sind hierbei die sogenannte LIDAR-Kacheln im LAZ-Format, welche flächendeckend für NRW zur Verfügung stehen.

Lidar (Light Detection and Ranging) ist eine Vermessungstechnik, bei der mittels des Abscannens der Erdoberfläche durch einen Laserstrahl ein sehr genaues dreidimensionales Abbild des Geländeprofiles erzeugt wird. Die einzelnen Messpunkte werden dabei in einer Punktwolke gespeichert und grafisch dargestellt. Mit einem entsprechenden Viewer-Programm kann man sich optisch räumlich in dieser

bewegen. Gebäude oder Pflanzenbewuchs können dabei, ähnlich wie bei der Darstellung der Schummerungskarte, ausgeblendet werden.



Lidar-Darstellung der Burg Windeck mit Umgebung

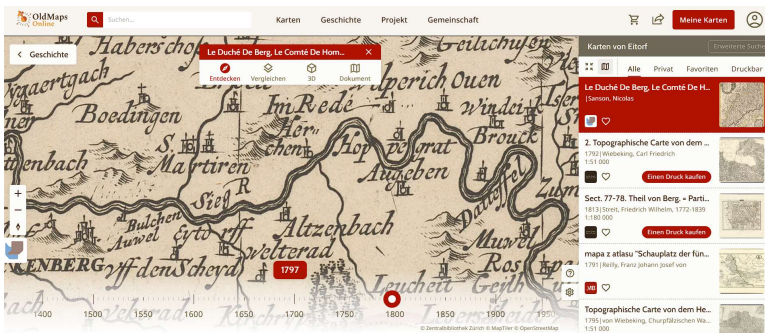
Um eine Lidar-Darstellung gewinnbringend nutzen zu können, bedarf es eines höheren Zeitaufwands und ausreichend freien Speicherplatz auf dem Computer, da einige Kachel-Paket mehrere GB auf der Festplatte in Anspruch nehmen. Belohnt wird die Mühe jedoch mit spektakulären „Rundflügen“ durch die virtuellen Landschaften.

Oldmapsonline <https://www.oldmapsonline.org/de/>

Diese Internet-Seite beinhaltet eine umfassende Sammlung an historischen Karten, die sich verschiedenen Themen widmen. Das Alter der Karten kann dabei mit einem Schieberegler am unteren Bildrand eingestellt werden und reicht vom frühen Mittelalter bis

in die Neuzeit. Wahre Kunstwerke lassen sich hierbei unter den alten Landschaftsdarstellungen auffinden. Interessant ist hierbei auch die Darstellung bzw. Schreibweise von alten Ortschaften, die bis zum heutigen Tage stark abgewandelt wurden.

Mithilfe der Karten, die sich in chronologischer Reihenfolge darstellen lassen, kann man den Zeitraum des Bestehens abgegangener Ortschaften gut eingrenzen.



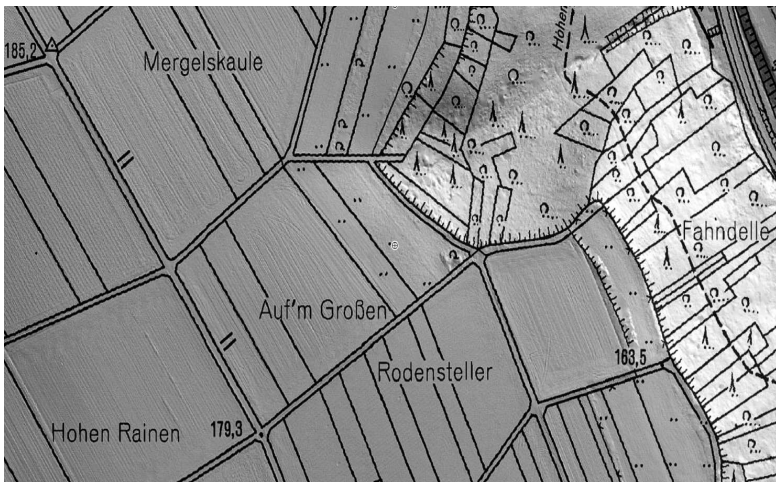
Benutzeroberfläche Oldmaps Online

Alte Ortsbezeichnungen

Anhand alter Kartenwerke lassen sich oftmals auch alte, heute zum Teil nicht mehr geläufige, Bezeichnungen für alle erdenklichen Örtlichkeiten ermitteln. Diese Ortsbezeichnungen sind von unseren Vorfahren nicht willkürlich gewählt worden, sondern haben alle einen historisch-örtlichen Bezug. In der Regel handelt es sich um Beschreibungen des Geländes, der Besitzverhältnisse oder der damaligen Nutzung des Bereiches, aber auch andere Namensherleitungen, die sich z.B. auf Naturbeobachtungen beziehen, sind möglich.

Alte Flurbezeichnungen lassen sich gut anhand der Deutschen Grundkarte (Tim-Online) einsehen. Die Bezeichnungen sind dabei oftmals aus der Preußischen Kartenaufnahme übernommen, deren Erstellung zwischen den Jahren 1836 und 1912 erfolgte.

Bei den damals verwendeten Begriffen handelt es sich oftmals um zusammengesetzte Wörter mit vorangestellten Zusätzen wie „Über, Im, Hinter“.



Alte Flurbezeichnung auf der DGK500 mit Schummerungskarte

Da es eine kaum überschaubare Vielzahl an alten Flurbezeichnungen gibt, erfolgt hier eine Auswahl von gebräuchlichen und häufig verwendeten Bezeichnungen, die eine Ableitung der damaligen Nutzung ermöglichen:

(ehemalige) Siedlungsflächen / Wüstungen:

- Hof/Hove/Hufe

Hinweis auf einen ehemaligen Einzelhof, eine Hofstelle oder eine wirtschaftliche Siedlungseinheit. „Hufe“ bezeichnet zugleich das zugehörige bewirtschaftete Land.

- Haus / -hausen

Verweist auf eine frühere Wohnbebauung oder eine Siedlungsstelle. Endungen wie „-hausen“ sind typisch für ältere Siedlungsphasen.

- Dorf / -dorf

Deutet auf eine bestehende oder abgegangene Dorfsiedlung hin. Auch bei sogenannten Wüstungen häufig überliefert.

- Burg / Burgstall

Hinweis auf eine befestigte Anlage oder deren Überreste. „Burgstall“ bezeichnet insbesondere den Platz einer abgegangenen Burg.

- Wall / Wallstätte

Weist auf Erdwerke, Befestigungen oder umwehrte Siedlungsplätze hin, häufig aus frühmittelalterlicher oder vorgeschichtlicher Zeit.

Nutzflächen:

- Rod / Rott / -rode

Bezeichnet allgemein eine durch Rodung gewonnene Nutzfläche, häufig im Zusammenhang mit mittelalterlicher Landerschließung.

- Acker / Ack / -acker

Hinweis auf eine Fläche, die dauerhaft zum Feldbau genutzt wurde.

- Weide / -weid / -weide

Verweist auf Flächen zur Beweidung von Vieh.

- Wald / -wald / Hardt / Heister / Bitze

Hinweis auf forstwirtschaftlich genutzte Waldflächen oder Holzgewinnungsgebiete.

- Loh / Lohe

Bezeichnet lichten Wirtschaftswald, häufig mit Nutzung zur Rindengewinnung oder Holznutzung.

Bestimmte Geländetypen:

- Broich / Bruch

Bezeichnet sumpfiges, feuchtes Niederungsland, häufig mit hohem Grundwasserstand.

- Helte

Bezeichnet eine Hanglage oder geneigte Fläche, häufig an einem leichten Abfall des Geländes gelegen. In einzelnen Regionen wird

der Begriff auch für eine freiliegende, offene Geländeseite verwendet.

- Kaule / Kaul / Kaule(n)

Bezeichnet eine Vertiefung, Senke oder Grube im Gelände. Häufig handelt es sich um natürliche Mulden oder um durch frühere Entnahme von Lehm, Sand oder Erz entstandene Vertiefungen.

- Bühl / Bühel / Buel / Beuel

Hinweis auf einen kleinen Hügel oder Geländerücken, häufig für landwirtschaftliche oder sichtbare Orientierungspunkte verwendet.

- Brache / Brach

Unbebautes, nicht genutztes Acker- oder Grünland; kann aus Fruchtwechsel oder Erschöpfung entstanden sein. „Brach“ als Flurname kennzeichnet landwirtschaftlich ungenutzte Fläche.

Altbergbau:

- Pinge

Einsturztrichter oder Senke, die durch den Abbau von Erz oder Kohle entstanden ist.

- Alter Mann / Toter Mann

Bezeichnung für alte, stillgelegte Stollen oder Schächte. Oft für Gelände mit ehemaligen Bergwerksresten verwendet.

- Schürfung / Schurf

„Schurf“ kann als Flurname auf kleine, ehemalige Erkundungsstellen hinweisen.

- Halde

Aufgeschüttetes Material aus dem Bergbau, z.B. Gestein oder Abraum. „Halde“ als Flurname kennzeichnet Bereiche, die durch Abraumaufwurf entstanden sind.

- Grube / Grubenfeld

„Grube“ taucht häufig in Flurnamen auf, z.B. „Berggrube“, „Silbergrube“ und bezeichnet eine Abbaustelle.

Eine interessante Besonderheit stellen religiöse Flurnamen und deren Ableitungen dar. So wurden bestimmte Orte, an denen sich die „Ungläubigen“ versammelt haben, im Rahmen der Christianisierung (6. – 9. Jahrhundert) oftmals „verteufelt“. Alte Bezeichnungen wie Teufelsberg, Götzenfeld, Heidenheim deuten auf alte Versammlungsorte der, von der Kirche als ungläubig angesehenen, Menschen hin.

Ehemalige Besitztümer der Kirche beinhalten oftmals die Wortteile Pfaffen- Kirch- Kloster- etc. in ihren Flurnamen. Ähnlich wie mit Flurnamen verhält es sich auch mit der Vergabe von **Straßennamen**. Diese haben ebenfalls einen beschreibenden Charakter bzgl. der dort aufzufindenden Begebenheiten. So kann die Bezeichnung der eigenen Wohnadresse Anhaltspunkte für die Begebenheiten an diesem Ort vor Hunderten von Jahren liefern.

Im Internet gibt es mehrere Datenbanken zur Erforschung der alten Bezeichnungen, die im heutigen Sprachgebrauch oftmals nicht mehr geläufig sind.

Hervorzuheben ist dabei das „Deutsche Wörterbuch“ der Gebrüder Grimm, die neben zahlreichen selbstverfassten Märchen auch zur etymologischen Sprachforschung wertvolle Beiträge leisteten.

Das Buch ist mittlerweile komplett digitalisiert und unter der URL: <https://dwb.uni-trier.de/de/> im Internet abrufbar.



Bedieneroberfläche des Grimmschen Wörterbuches (Online)

Einen wesentlichen Beitrag zur Flurnamenforschung leistete der Forscher Dr. Heinrich Dittmaier. Seine Bücher, wie zum Beispiel „Rheinische Flurnamen“, werden in heimatkundlichen Abhandlungen oftmals zitiert. Die Werke sind über Antiquariate im Internet teilweise noch erhältlich.

Weitere **Online-Datenbanken**, wie z.B. www.academia.edu, beinhalten ebenfalls mehrere wissenschaftliche Abhandlungen über Flurnamen und unzählige weitere Wissensgebiete. Nach

einer Registrierung stehen zahlreiche Texte kostenfrei zur Verfügung.

Zeitungsportale wie <https://zeitpunkt.nrw> stellen ein umfangliches Archiv von regionalen und überregionalen Zeitungen zur Onlinesuche zur Verfügung. Der Datenbestand wird ständig erweitert und ergänzt, so dass diese Datenbanken zur Recherche bestimmter Ereignisse der jüngeren Vergangenheit immer mehr an Bedeutung gewinnen.

The screenshot shows the search results for 'RÖCKLINGEN' on the 'zeit punktNRW' website. The search criteria are: 'Treffer aus Seite: 20', 'Reichfolge: aufsteigend', and 'Bis zum: 1-20'. The results are sorted by 'aufsteigend' and show two entries for 'GENERAL-ANZEIGER'.

89 TREFFER FÜR VOLLTEXT = RÖCKLINGEN ALLE DETAILS

Zeitraum: 20 | Reichfolge: aufsteigend | Bis zum: 1-20

GENERAL-ANZEIGER 7 (27.7.1895) JULI --1 Treffer
Bonn : Neusser ; Düsseldorf : Westfal. Zeitungsvort., 1.1889.1.Dez. - 51.1939.30.Juni = Nr.1-16486; 51.1939.1.Aug. - 57.1945.2.März = Nr. 16513-18215; 2.1949.B2(15.Juli)-129(30.Sept.); 58.1949.1.Okt.-31.Okt. = Nr. 18216-18241; mehr nicht digitalisiert, 1889-1949

GENERAL-ANZEIGER 8 (1.4.1896) APRIL --1 Treffer
Bonn : Neusser ; Düsseldorf : Westfal. Zeitungsvort., 1.1889.1.Dez. - 51.1939.30.Juni = Nr.1-16486; 51.1939.1.Aug. - 57.1945.2.März = Nr. 16513-18215; 2.1949.B2(15.Juli)-129(30.Sept.); 58.1949.1.Okt.-31.Okt. = Nr. 18216-18241; mehr nicht digitalisiert, 1889-1949

ZEITUNGEN
General-Anzeiger, 1889-1949 89 | ✕

ORTE
Siegburg 89 | ✕
Bad Godesberg 89
Bonn 89
Euskirchen 89

ZEITRÄUME
1891-1900 5
1901-1910 6
1911-1920 2
1921-1930 23
1931-1940 25
1841-1950 28

Bedienoberfläche Zeitungsportal NRW

Neben diesen umfassenden Datenbanken spielt auch Social Media eine immer größere Rolle bei der Informationsbeschaffung. Hervorzuheben sind hierbei besonders die **heimatkundliche Interessengruppen** in den sozialen Medien, wie z.B. Facebook, die eine Fülle von Informationen jeglicher Art für eine Recherche bereithalten. Der Beitritt zu diesen Gruppen ist in der Regel jedem gestattet.



Windeck früher und heute

Öffentliche Gruppe · 4.164 Mitglieder



+ Einladen

Teilen

Beigetreten



Heimatkundliche Facebook-Gruppe mit beachtlicher Mitgliederzahl. Da diese Gruppen zahlreiche Mitglieder enthalten, entsteht oftmals ein reger Austausch über alle erdenklichen Themen, zu denen jeder etwas öffentlich beisteuern und jeder Interessierte auf diese Weise etwas lernen kann.

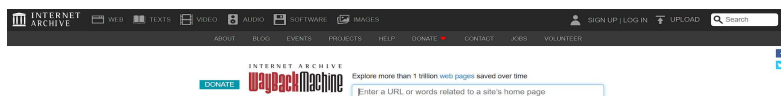
Für gezielte Fragen sind solche Internetpräsenzen oftmals die erste Wahl, da viele Mitglieder ihr „Schwarmwissen“ für die gemeinsame Lösung einer Frage einsetzen können oder auch Personen außerhalb des Internets mit einbeziehen können. Neben diesen Gruppen sind auch themenbezogene **Internetforen** eine hilfreiche Quelle. Diese befinden sich oftmals auf fachspezifischen Webseiten mit verschiedenartigen Schwerpunkten, z.B. Zweiter Weltkrieg oder bestimmte Gegenden. Dabei wäre es sinnvoll, nach der Anmeldung in einer solchen Gruppe oder in einem Forum zuerst die Suchfunktion zu verwenden, bevor eine neue Frage gestellt wird. Weiterhin leben solche Gruppen vom Austausch der Mitglieder

und vielleicht kann man ja selbst zu einem Thema auch etwas beitragen und sein Wissen mit anderen teilen.

Die gängigsten **Suchmaschinen** wie Google und Co. liefern auch bei heimatkundlichen Suchanfragen gute Ergebnisse, da diese mit den entsprechenden Suchzusätzen auch PDF-Dateien oder Foren durchsuchen können. Sinnvoll ist hierbei auch einen Blick auf die „hinteren“ Ergebnisseiten zu werfen (Seiten 2 -10), da sich hier ggf. speziellere Informationen auffinden lassen, die nicht so häufig aufgerufen werden.

Als Ergänzung dazu sei die „Wayback Machine“ auf der Seite <https://web.archive.org/> empfohlen, die ein digitales Abbild von zahlreichen aus dem Netz genommenen Homepages erstellt.

Der hier archivierte Inhalt wird von gängigen Suchmaschinen nicht mehr durchforstet, so dass die hier gespeicherten Informationen auf herkömmlichen Wegen nicht abrufbar sind.



Homepage WaybackMachine

Eine zunehmend größere Rolle wird, wie in allen Lebensbereichen auch, die künstliche Intelligenz spielen. **KI-Sprachmodelle** wie ChatGPT eignen sich hervorragend, um sich Funktionsweisen von alten Einrichtungen erklären zu lassen oder anschauliche Grafiken zu erstellen. Diese Art von digitalem

Können wird in Zukunft noch weiter voranschreiten und auch in der Heimatforschung ein unentbehrlicher Helfer werden.

Außerhalb des Internets bieten ältere Printerzeugnisse eine große Informationsfülle. Alte topografische Wanderkarten, so wie auch die DGK500, beinhalten teilweise noch Eintragungen von alten **Kulturdenkmälern**, die mit den Buchstaben „KD“ abgekürzt werden. Dabei handelt es sich oftmals um Orte, die in Sagen oder lokalen Überlieferungen eine Rolle spielten. Ebenso kann es sich auch um historische Stätten aus der Kelten- und Römerzeit handeln, die von den örtlich zuständigen Denkmalämtern als offizielles Bodendenkmal geführt werden.

Eine Erforschung eines Kulturdenkmals erscheint besonders lohnenswert, da man hier die unmittelbare historische Bedeutung eines Ortes in seinem Umfeld herausfinden kann.



Schauplatz einer Heimsage als eingezeichnetes Kulturdenkmal

Ein weiterer großer Recherche-Bereich sind **alte Bücher** und moderne heimatkundliche Bücher-Serien. Unzählige antike Bücher sind mittlerweile auch online einsehbar oder sogar als PDF zum Herunterladen bereitgestellt. Google Books ist eine gute erste Anlaufadresse, da viele alte Bücher die längst nicht mehr im Handel vertrieben werden, dort digital hinterlegt sind.

Eine weitere nützliche Quelle sind **Universitäts-Bibliotheken**, die über sehr präzise Suchmaschinen verfügen. Dabei sollte die Suche auch auf ausländische Universitäten ausgedehnt werden, da z.B. amerikanische Lehranstalten überraschend viele Bücher, sogar über relativ kleine deutsche Städte und Gemeinden, in ihrem Fundus haben. Augenscheinlich wurden viele dieser Antiquitäten nach dem Zweiten Weltkrieg von den hier stationierten Soldaten mit in die Heimat genommen.



Die jährlich erscheinenden Heimatblätter des Eitorfer Heimatvereins

Die lokalen **Denkmalämter und Heimatvereine** veröffentlichen in regelmäßigen Abständen Zeitschriften und Bücher für interessierte Heimatfreunde. Meist handelt es sich dabei um von Mitgliedern verfasste Untersuchungen über bestimmte Ereignisse oder Örtlichkeiten, die in einer Abhandlung schwerpunktmäßig bearbeitet wird. Diese Printausgaben sind oftmals als Scan im Internet zu finden, aber auch für kleines (oder auch großes) Geld in lokalen Kleinanzeigen oder Antiquariaten.

Neben dem bereits bestehenden und veröffentlichtem Wissensschatz, kann man auch selber etwas zu dessen Erhalt beitragen.



Befragung der älteren Generation

Hierbei ist die Befragung von alten ortsansässigen **Anwohnern** des Bereichs immer ein guter Ansatzpunkt. Oftmals können diese noch alte Geschichten aus ihrer Kindheit erzählen oder

erinnern sich an alte Erzählungen, die sie damals zu dieser Zeit gehört haben.

In der Regel wird dieses Wissen gerne an Interessenten der jüngeren Generationen weitergegeben. Zur Vollständigkeit sei hier erwähnt, dass man diese Überlieferungen einer strengen Wahrheitsprüfung unterziehen muss, da sich im Laufe der Jahre auch sachlich falsche „Fakten“ in die Erzählungen mit einschleichen können. Sehr wichtig ist auch, diese Aussagen mit Quellenangaben zu verschriftlichen, da das teilweise immense Wissen der älteren Generation mit ihr auszusterben droht.

In den lokalen **Anzeigen- oder Mitteilungsblättern** findet man hin und wieder Aufrufe nach genau solchen Zeitzeugen, z.B. wenn ein Heimatforscher ein neues Buchprojekt gestartet hat und sich auf diese Weise Informationen zu seinem Thema beschaffen möchte.

Oftmals wird man bei der Befragung von Personen an andere Anwohner verwiesen, welche noch mehr Informationen zu einer Ortsgeschichte liefern können. Durch diese Art von Schneeballsystem gerät man früher oder später in Kontakt mit den richtigen Fachleuten auf bestimmten Gebieten und kann sich auf diese Art ein Netzwerk von Spezialisten aufbauen.

Als Anfänger auf dem Gebiet der Heimatforschung mag es zu Beginn etwas schwierig erscheinen, mit solchen Leuten in Kontakt bzw. Austausch zu gelangen. Das ist meistens dem Umstand geschuldet, dass viele Leute oftmals einmalig nur nach

bestimmten Informationen fragen, ohne eine Gegenleistung zu erbringen. Wenn man jedoch neben dem 'Nehmen' auch etwas 'gibt', sozusagen eine seriöse Absicht durchblicken lässt, kann man sich ein sehr effektives Netzwerk aufbauen, das sehr hilfreich für die eigene Forschung ist.

Ein Zurückgeben sähe so aus, dass man Informationen, die man zufällig erhalten hat, an einen Co-Forscher weitergibt, der genau an diesem Thema arbeitet. Oder wenn man sich z.B für den Besuch des Katasteramtes oder eines Archivs angemeldet hat, ist es ein kleiner Aufwand, eine Karte oder Akte zu fotografieren, die einem anderen Forscher vielleicht sehr hilfreich sein könnte.



Behörden als Recherchequelle: Katasteramt und Archiv

Das **Katasteramt** zählt zu den Behörden, die für geschichtliche Recherchen als eine sehr wichtige Anlaufstelle gelten. Hier werden alte Karten und Dokumente gelagert, die für den

Heimatsforscher von großem Interesse sein können. Auch die Besitzverhältnisse bestimmter Gebiete können hier ermittelt werden. In der Regel lassen sich die Kartenwerke nach einer vorherigen Terminabsprache einsehen und fotografieren.

Eine ebenso wichtige Recherchequelle stellen behördliche **Stadt-, Kreis-, oder Gemeindearchive** dar, die eine Vielzahl von Akten, Dokumenten und Büchern bereithalten. Der Bestand lässt sich dabei online recherchieren und nach einem Termin oder einer vorherigen Absprache lassen sich die vorhandenen Schriftstücke vor Ort einsehen.

Erwähnenswert, als eine Mischung aus Internetrecherche und anschließender Praxisarbeit, ist auch das Outdoor-Hobby **Geocaching**, bei dem man gezielt zu heimatkundlich interessanten Orten geführt wird oder andere Cacher führen kann. Das „Spielprinzip“ wird an dieser Stelle als bekannt vorausgesetzt.

Die hier genannten Recherchemöglichkeiten stellen bei weitem keine abschließende Aufzählung dar. Spezielle Themen lassen sich nur mit fachspezifischen Quellen ermitteln.

Für die ersten Forschungsansätze sollten die hier genannten Ermittlungsansätze jedoch hilfreich sein.

Kapitel 2 - Ortsbegehung



Nachdem wir eine interessante Örtlichkeit auf der Karte gefunden haben oder darüber in einer Sage oder Überlieferung gehört haben und uns mit den in Kapitel 1 beschriebenen Methoden informiert haben, geht es nun an die Erforschung vor Ort. Das Ziel, welches sich nach einiger Zeit und Erfahrung dabei von selber einstellt, ist es, dass Gelände lesen zu lernen.

Vor dem Gang ins Freie sollte man sich ein paar Gedanken über die benötigte **Ausrüstung** machen. Das umfasst die möglichst zweckmäßige Kleidung sowie die mitzuführenden Gegenstände. Eine wichtige Eigenschaft der Bekleidung sollte dabei die Stabilität und Wetterfestigkeit sein. Beim Klettern durch das Unterholz ist auch eine Resistenz gegen Dornen und sonstige Pflanzen wie Brombeersträucher und Brennnesseln sinnvoll. Gute Softshell-Materialien oder dicht gewebter Stoff leisten hier einen

guten Dienst. Vom Preis-Leistungs-Verhältnis schneidet Militärbekleidung am besten ab, jedoch sollte man sich der Außenwirkung bewusst sein, wenn man in kompletter Kampfuniform durch das Gelände streift. Nebenbei abgelegte Ausrüstungsgegenstände wie z.B. ein Rucksack in Flecktarnoptik können zudem eine längere Suchaktion bei entsprechendem Untergrund nach sich ziehen. Als Schuhwerk sind wasserdichte, mindestens knöchelhohe, stabile (Leder-)Stiefel empfohlen, die gerade in Hanglagen eine erhöhte Trittsicherheit bieten. Als Handschuhe bieten sich Arbeitshandschuhe mit dicken Lederbesätzen im Bereich der Handflächen an, um die Haut vor Dornen und anderen spitze Gegenständen zu schützen.

Eine Alternative zu Militaria-Kleidung bieten zahlreiche Jagd-Ausrüster an, deren Produkte sich ebenfalls im Outdoorbereich bewährt haben.

In einem Rucksack, der ebenfalls aus wasserdichtem, strapazierfähigem Nylongewebe bestehen sollte, werden die benötigten Ausrüstungsgegenstände mitgeführt.

Dazu zählt auch ein analoger **Kompass**, der unabhängig von jeglicher Stromversorgung schnell einsatzbereit ist. Je nach Ausführung eignen sich diese Geräte für eine schnelle Peilung im Gelände und das Gehen nach Marschkompasszahl, welche man im Vorfeld auf einer Karte ermitteln kann. Als weiteres Gerät ist ein **GPS-Navi** unumgänglich. Ob es sich dabei um ein herkömmliches Gerät oder eine Handy-App handelt, ist

unerheblich, solange man damit Wegpunkte markieren, bzw. speichern und die zurückgelegte Strecke auf einer Karte anzeigen lassen kann. Die gespeicherten Punkte sollten im Nachgang in einem gängigen Format (WGS 84) an eine digitale Karte wie z.B. Google Maps übermittelt werden können.



Grundausrüstung für eine erfolgreiche Erkundungstour

Auch eine herkömmliche **topografische Karte** oder ein ausgedruckter Kartenausschnitt des zu untersuchenden Gebietes sollte nicht fehlen. Hierauf können schnell Notizen gemacht oder Fundpunkte eingezeichnet werden - eine sinnvolle Ergänzung zur GPS-Erfassung. Eine **Fotokamera**, ebenfalls im Smartphone integriert, dient der Dokumentation der festgestellten Ergebnisse. Dazu gehört auch ein **Zollstock** oder ein Maßband, um die Größe

bzw. das Ausmaß der aufgefundenen Objekte zu vermessen und darzustellen.

Als weiteres darf ein **Notizblock** mit (funktionierendem) Stift nicht fehlen. Hier ist zu bedenken, dass Aufzeichnungen auf einem später nass werdenden Papier komplett verwischt werden können. Daher bietet sich in einigen Einsatzgebieten wie Höhlen oder Stollen in denen es oftmals von der Decke tropft, ein Bleistift oder wasserfester Kugelschreiber an.

Um der Exkursion einen weiteren Sinn zu verleihen, führt man eine **Mülltüte** mit, um eventuelle Zivilisationsrückstände zu beseitigen. Dabei können solche Hinterlassenschaften aber auch einen Aussagewert enthalten und lassen Rückschlüsse auf die Besiedelung eines Ortes oder auch die Stationierung einer militärischen Einheit zu. Ansonsten sollte auch an ausreichend Proviant, eine Gartenschere für dichte Vegetation und ein kleines Erste-Hilfe-Set sowie Aufbewahrungsdosen oder Tüten für Fundstücke gedacht werden.

Weiterhin unverzichtbar ist eine zuverlässige **Taschenlampe**, deren Leuchtstärke über eine Taschenlampen-App auf dem Smartphone hinausgeht. Eingesetzt wird diese für das Ausleuchten von Kellergeschossen, Erdlöchern oder sonstigen dunklen Ecken, bevor und während man diese betritt. So ausgerüstet dürfte einer erfolgreichen Erkundungstour nichts mehr im Wege stehen.

Sehr lohnenswert ist das Aufsuchen einer Örtlichkeit zu den verschiedenen **Jahreszeiten**, da sich die Natur oftmals unterschiedlich präsentiert und zu den verschiedenen Zeiten andere Geheimnisse preisgibt.

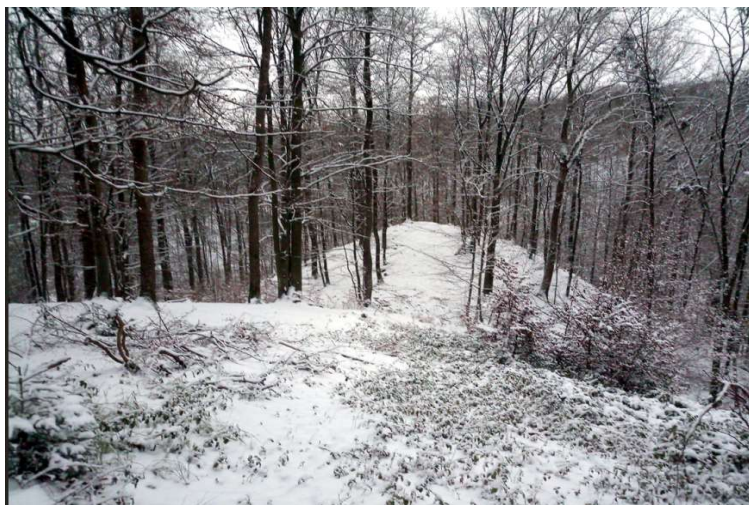
Zur Vereinfachung wird hier nur auf die Sommer- und Winterzeit eingegangen, da „Zwischenzeiten“ wie Frühling oder Herbst keinen signifikanten Unterschied darstellen.

Im **Sommer** steht die Vegetation oftmals in ihrer schönsten Pracht – im für unsere Zwecke positiven wie negativen Sinn.

Positiv hervorzuheben ist, dass matschige und versumpfte Bereiche im Sommer oftmals während einer Trockenperiode besser zu betreten sind. Das gilt auch für Vertiefungen im Boden in denen sich oftmals Regenwasser ansammelt aber auch für Höhlen oder alte Bergbaurelikte.

Weiterhin wachsen sog. „**Zeigerpflanzen**“, die auf bestimmte Vorkommnisse im Boden hinweisen, jetzt am stärksten. Dazu zählt z.B. der Ilex, auch Stechpalme genannt, der als Anzeiger für das Vorhandensein von Silber oder Erz im Boden angesehen wird. Ist diese Pflanze in Gruppen oder als Hain anzutreffen, könnte dies ein Hinweis auf ein altes Bergbaugelände darstellen. Der hohe Sonnenstand und längere Tageslicht können im Hinblick auf den Schattenwurf hilfreich bei der Erkennung von Objekten sein. Auch die Beobachtung des Sonnenauf- und -untergangs an bestimmten Tagen von einem erhöhten Platz wie einer Bergkuppe, kann Rückschlüsse auf den Standort von alten

Kultplätzen wie z.B. Steinkreisen oder Wallanlagen liefern. Die negativen Seiten der üppigen Vegetation im Sommer sind das Wuchern von Brennnesseln, Brombeersträuchern und dergleichen, die das Betreten von Stellen in der freien Natur oftmals vereiteln oder zumindest erschweren könnte. Gerade Dornensträucher nehmen sich oftmals einem „lost place“ an und überwuchern diesen in Windeseile, sodass das Erkennen von Gebäuderesten eine echte Herausforderung darstellen kann. Im **Winter** hingegen treten einige Strukturen im Boden oftmals auffällig hervor. Eine geschlossene Schneedecke lässt oftmals künstliche, gerade Flächen schnell ins Auge springen. Dazu zählen unter anderem alte Wege, die über einen Berghang verlaufen, oder auch Plateaus wie Meilerplatten oder Ähnliches.



Deutlich hervortretende Geländeformation nach Schneefall

Bergbaurelikte



Das Stollenmundloch eines stillgelegten Bergwerks

Die schneereichen Monate eignen sich besonders gut für das Auffinden von alten **Stollen**, da der Schnee auf den unterirdisch verlaufenden Gangzügen ohne Verbindung zur Erdoberfläche häufig langsamer taut.

Falls ein Stolleneingang, auch **Mundloch** genannt, oder eine sonstige Verbindung zur oberirdischen Umgebung besteht, taut der Schnee in diesen Bereichen oftmals schneller weg oder es bildet sich auffällig viel Raureif um diese Zugänge. Dies liegt daran, dass in den unterirdischen Bereichen eines Stollens oder einer natürlichen Höhle ganzjährig eine Temperatur von um die 8°C herrscht. Die im Vergleich zur winterlichen Außen-

temperatur warme Luft strömt nach außen und sorgt für den beschriebenen Effekt. Die Kenntnis über diese **Temperaturkonstante** in einem unterirdischen Gang kann sogar in einer Extremsituation das Überleben sichern, da ein Stollen in einer winterlichen kalten Nacht vor dem Erfrieren schützen kann. Ein Stollenmundloch kann sich an unterschiedlichen Positionen in einem Berghang befinden. Im unteren Bereich des Hanges kann es sich um einen **Entwässerungsstollen** handeln, der in erster Linie nicht dem Abbau, sondern dem Herausleiten von Wasser aus dem Berg gedient hat. Es lohnt sich daher, auch den darüber liegenden Berghang nach weiteren Mundlöchern abzusuchen.

Der Boden um einen tieferliegenden Stollen ist häufig auffallend sumpfig. Von der Konstruktionsweise her wurden Bergwerksgänge nicht waagrecht, sondern mit einem minimalen Anstieg in den Fels getrieben. Das bewirkte, dass das durch die Stollendecke (First) oder Wände (Stöße) herein sickernde Wasser durch einen linksseitig am Boden befindlichen Graben (Rösche) nach draußen geleitet werden konnte.

Einen unbekanntes offenen Stollen im Gelände aufzufinden ist ein seltenes Ereignis, was dem Umstand geschuldet ist, dass das Mundloch im Laufe der Jahre oftmals durch herabfallendes Erdreich verschüttet wurde. Gegebenenfalls lässt sich ein kleineres Loch aus dem Wasser heraus sickert oder aus dem ein gleichmäßiger Luftzug strömt, auffinden. In einigen Fällen ist

auch das Plätschern von herabfallenden Wassertropfen wahrzunehmen. Ist dies der Fall, ist davon auszugehen, dass der Stollengang bis zu einer unbestimmten Höhe „abgesoffen“ ist. Durch den Versturz des Mundloches staut sich hier das Wasser und flutet im Laufe der Jahre die gesamte Anlage.

Erfolgte der Erzabbau auf senkrechter Weise ist von einem **Schacht** die Rede.



Diese gerade oder leicht schräg nach unten verlaufenden Ausschachtungen stoßen nicht selten auf einen Stollen, um für die sogenannte „Bewetterung“ zu sorgen. Die Baureihenfolge kann aber auch umgekehrt verlaufen, wobei ein bestehender Schacht von einem Stollen erreicht wurde. Der unbrauchbare Aushub wurde während des Schachtbaus im Nahbereich abgekippt. Nachdem der Schacht nicht mehr benötigt wurde,

erfolgte ein Verschluss mittels einer **Betonplatte** oder eine Verfüllung mit Abraummaterial. Da diese Erde im Laufe der Jahre nachsacken kann, ist beim Betreten eines solchen Kraters erhöhte Vorsicht geboten!

Abraumhalden



Zwei ebenerdige Abraumhalden vor einem Stollenmundloch

Auch das Vorhandensein einer sog. **Abraumhalde** deutet auf nahegelegenen Bergbau hin. Das wertlose Gestein, welches keine gesuchten Metallerze enthielt, wurde von den Bergleuten aus dem Stollen nach draußen befördert und im Nahbereich abgekippt. Diese Halden sind auf alten bergbauspezifischen Landkarten eingezeichnet und mit etwas Übung gut in der Landschaft auszumachen. Meist schließt sich an ein auffälliges Plateau ein gleichmäßiger, sich kreisförmig in alle Richtungen ausdehnender Hang an. Abraumhalden entstanden auch um Schachtanlagen. In einer Hanglage besteht eine Verwechslungsgefahr mit einer **Hangmeilerplatte**.

Pingen



Größere Pinge mit aufgeschüttetem Randbereich

Zu den weiteren Relikten des Bergbaus zählen die in einigen Bereichen zahlreich anzutreffenden **Pingen**. Dabei handelt es sich um Kuhlen, die entweder zum Abbau von oberflächennahen Erzen in den Boden gegraben wurden oder um das Nachsacken der Erde über einem eingestürzten Stollen, bzw. Gangzug. Ebenso käme das Nachsacken einer Schachtverfüllung in Frage. Von der Form ähneln Pingen oftmals **Bombentrichtern**, die jedoch nicht den oftmals erkennbaren Wall am Rand aufweisen. Bei ungleichförmig gestalteten Löchern kämen auch kleine **Steinbrüche** in Frage.

Schürfgräben



Ein Bergbaugesamte auf der Schummerungskarte

Oberflächennaher Bergbau konnte auch in sogenannten **Schürfgräben** erfolgt sein. Dabei handelt es sich, wie der Name schon sagt, um mit der Schaufel ausgehobene Gräben, die sich zum Teil über längere Strecken hinziehen. Je nach Örtlichkeit wurden mehrere parallel verlaufende Schürfgräben angelegt, die unterschiedlich tief gegraben wurden.

Durch diese Gräben konnten die obersten Erdschichten nach wertvollen Rohstoffen untersucht werden und deren Lage, oder der Verlauf einer Erzader, festgestellt werden. Wenn das aufgefundene Material als lohnenswert eingestuft wurde, begann der Abbau in **Pingen** oder **Stollen**.

Eine Verwechslungsgefahr besteht hierbei mit alten **Hohlwegen** die sich aufgrund jahrzehntelanger Nutzung in das Erdreich eingegraben haben. Wenn einer dieser Wege verschlammte oder

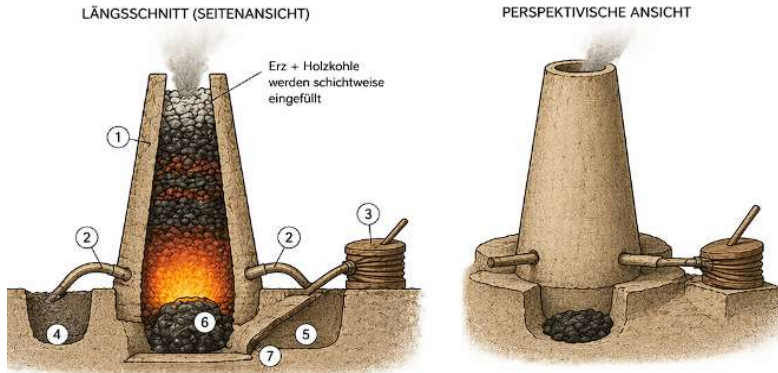
auf sonstige Weise unpassierbar wurde, legte man kurzerhand einen neuen daneben an. Solche „**Hohlwegbündel**“ finden sich oftmals im Bereich alter Fernverbindungen, die sich auf alten Karten entdecken lassen.



Alter Hohlweg und Hohlwegbündel

Schürfgräben folgen den unterirdischen aber oberflächennahen **Erzadern** auf direktem Weg und führen dabei über teilweise sehr steiles Gelände, welches nicht mit einem Hohlweg, durch den Ochsen- und Pferdegespanne fahren, überwunden werden konnte. Ähnlich aussehen können auch nicht mehr wasserführende **Siefen**. Dabei handelt es sich um **Bachtäler**, deren Bäche, je nach Jahreszeit oder im Laufe der Jahrzehnte, versiegten.

Rennfeueröfen



Schematische Darstellung eines Rennfeuerofens

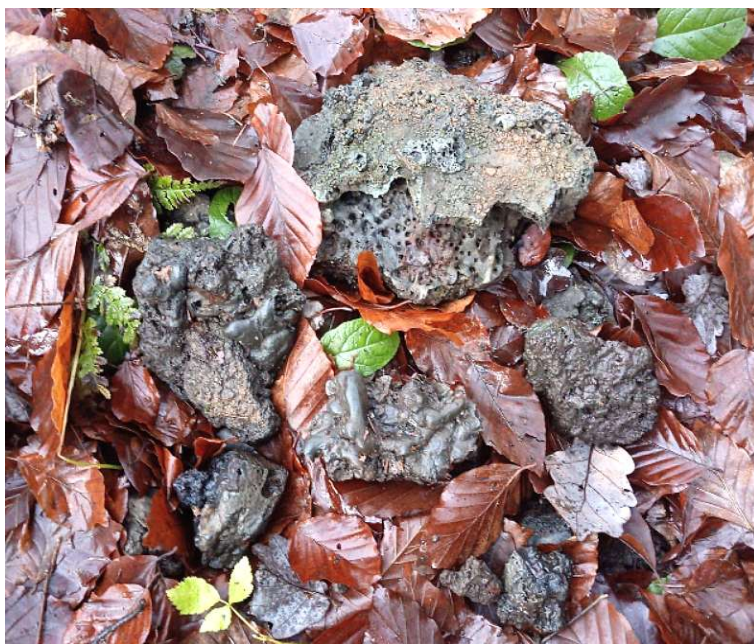
Auch die Stätten an denen das Erz weiter verarbeitet wurde, zählen thematisch zu den Bergbaurelikten.

Dazu gehören die Standorte von **Rennfeueröfen**, in denen das zerleinerte Erz von seinen metallischen Bestandteilen getrennt wurde. Diese Öfen standen üblicherweise im oberen Bereich eines **Siefens**, da die hier auftretenden Winde das Ofenfeuer stark begünstigten.

Bei den hier aufzufindenden Relikten handelt es sich um leicht metallhaltige **Schlacke**, bei der es sich um erkaltetes, vormals verflüssigtes Gestein handelt. Seltener findet man auch Bestandteile des Ofens in Form von **Lehmbruchstücken**, da dieser je nach Bauart zur Entnahme des geschmolzenen Eisens zerschlagen werden musste.

Das gewonnene Roheisen wurde in Barren gegossen und

abtransportiert oder vor Ort in einer **Waldschmiede** verarbeitet. Zum Betrieb eines Rennfeuerofens mussten über lange Zeit hohe Temperaturen erreicht werden. Der bevorzugte Brennstoff war dabei die Holzkohle, da sie im Vergleich zu anderem Verbrennungsmaterial, wie Holz oder Steinkohle, das flüssige Eisen wenig verunreinigte.



Schlackereste - ein Hinweis auf den Standort eines Rennfeuerofens

Meilerplätze



Plateau einer Hangmeilerplatte auf der Holzkohle erzeugt wurde

Für die Gewinnung von Holzkohle wurden sogenannte **Meilerplätze** oder Hangmeilerplatten in Bergbaugebieten angelegt. Diese im Gelände auffälligen **Plateaus** sind auch heute noch häufig aufzufinden.

In der Mitte der Platte wurden mehrere Holzbalken aufgeschichtet und durch eine Erdschicht abgedeckt. Im Laufe mehrerer Tage wurde das Holz im Inneren dieser Meiler durch eine geregelte Sauerstoffzufuhr in einer Art Schwelbrand in Holzkohle umgewandelt. Alte Flurbezeichnungen, die das Wort „**Köhler**“ enthalten, deuten auf eine damalige Nutzung des Gebietes zur Kohlegewinnung hin.

In den obersten Erdschichten einer Meilerplatte lassen sich noch **Kohlestücke**, die hier erzeugt wurden, auffinden.

Kriegsrelikte



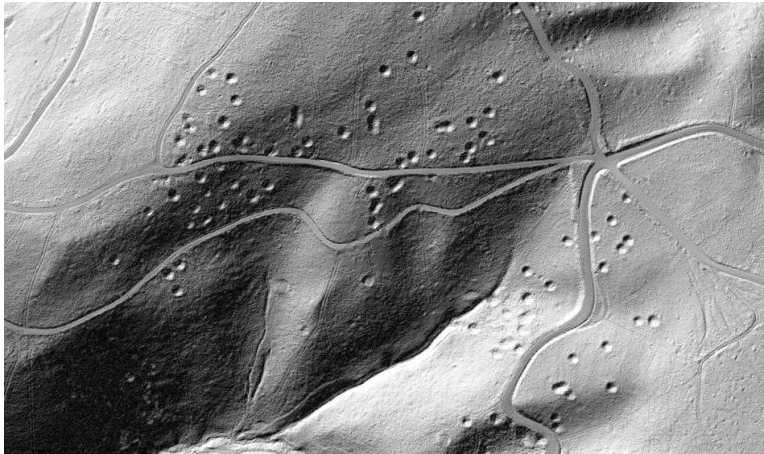
Ein weiterer thematisch großer Bereich der ebenfalls zahlreiche Relikte hinterlassen hat, ist der **Zweite Weltkrieg**. Ähnlich wie der Bergbau gibt es jedoch regionale Unterschiede, da nicht an allen Stellen mit gleicher Intensität gekämpft wurde. Häufig erfolgten größere **Truppenverlagerungen** über die damals bereits bestehende Infrastruktur, was keine Spuren hinterließ. Bei dem Aufeinandertreffen mit feindlichen Soldaten wurde auch die Landschaft in Mitleidenschaft gezogen bzw. aktiv verändert.

Bei größeren **Stellungen** oder **Verschanzungen** erfolgten die Bewegungen der Fußsoldaten durch **Laufgräben**, die zu diesem Zweck in den Boden gegraben wurden. Diese in verschiedenen Ausprägungen verlaufenden Strecken, verbanden oftmals militärisch wichtige Punkte wie Bunker und Wachstellungen. Die Tiefe variierte, und im Laufe der Jahre wurden solche Gräben nicht selten verfüllt oder setzten sich auf natürliche Weise durch herabfallendes Laub und Erde zu.

In einigen Bereichen glaubte man, herannahende Panzer durch das Ausheben tiefer **Gräben** aufhalten zu können. In einigen wenigen Bereichen sind diese künstlichen Hindernisse noch zu errahnen oder ausfindig zu machen. **Schützenlöcher** sind kleinere Gruben, die sich in der Regel an exponierten Stellen befunden haben. Sie wurden genutzt, um möglichst unauffällig das Umfeld bzw. die Feindbewegungen zu beobachten. In der Regel hatten sie eine rechteckige Form, wobei der Aushub auf der Seite der Beobachtungsrichtung angehäuft wurde, um einen zusätzlichen Sichtschutz zu bieten. In diesen Stellungen standen die Soldaten brusttief in der Erde, oder sie versteckten sich in flachen Liegestellungen. Zahlreiche Patronenhülsen im Umfeld einer Stellung können auf eine **MG-Stellung** hindeuten. Anhand der in den Patronenboden eingeschlagenen Buchstaben- und Zahlenkombinationen, kann der Herstellungsort und das Herstellungsjahr herausgefunden werden. Die zur Decodierung benötigten Tabellen lassen sich schnell im Internet auffinden.

Als weiteres interessantes Betätigungsfeld sind **Flugzeugabschüsse bzw. -abstürze** erwähnenswert. Länder wie die USA sind auch heute noch sehr an der Aufklärung interessiert. Der Autor konnte über eine Facebook-Gruppe die Söhne der Besatzungsmitglieder eines im hiesigen Gebiet abgeschossenen B17-Bombers ausfindig machen und steht im regen Austausch mit diesen. Ein Beispiel der vielfältigen Möglichkeiten, auf die der moderne Heimatforscher heutzutage zurückgreifen kann.

Bombentrichter



Ein Flächenbombardement auf der Schummerungskarte

Bombentrichter gehören ebenfalls zu den Erdlöchern die aus dieser Zeit stammen. Diese können vereinzelt oder im Verband, falls ein sogenannter **Bombenteppich** abgeworfen wurde, auftreten. Die Größe und Tiefe kann dabei je nach Untergrund und Bombentyp variieren. Der gängige Durchmesser liegt zwischen sieben und zehn Metern, wobei die Form annähernd kreisrund ausfällt.

Eine Verwechslungsgefahr besteht mit den **Pingen** aus der Bergbauzeit, wobei diese üblicherweise einen erhöhten Rand aufweisen, der aus dem aus der Tiefe hervorgehobenen Erdreich besteht. Bombentrichter verfügen in der Regel nicht über einen solchen **Kragen**, sondern schließen ebenerdig mit dem umgebenden Gelände ab.

In der Nähe einer Straße können auch Steine in derartigen Kuhlen für den Unterbau dieser abgebaut worden sein. Kleinere Geschosse, die beim Aufprall eine Explosion auslösen, erzeugen dementsprechend kleinere **Krater**. Dazu zählen unter anderem **Mörser- und Handgranaten**.

Eine Verwechslungsgefahr besteht hierbei mit umgestürzten Bäumen, deren Wurzelteller aus dem Boden gerissen wurden. Mit der Zeit verrotteten diese oder wurden aus dem Wald entfernt.

Fragmente der explodierten Kampfmittel befinden sich oftmals im Nahbereich dieser Krater und sind aufgrund des hochwertigen Stahls noch gut erhalten.



Ein Bombenkrater mit ebenerdigem Rand

V1 Stellungen

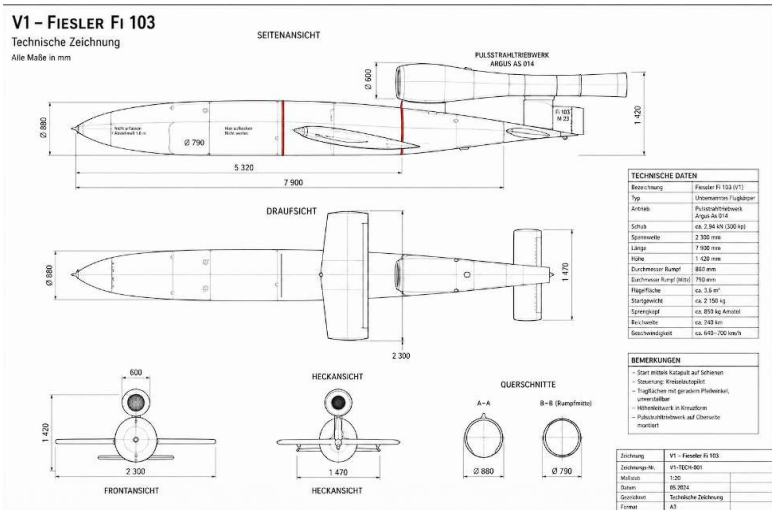


Reste der Betonplatte einer V1-Stellung

Abschussrampen der V1-Fluggeräte wurden nach einem bestimmten Bauplan errichtet. Die Standorte dieser, in den letzten Kriegsjahren als Wunderwaffe angepriesenen, Flugkörper sind weitestgehend bekannt und spezifischer militärischer Fachliteratur zu entnehmen. Wer sich im Vorfeld mit dem Bauplan einer solchen Anlage beschäftigt, kann oftmals die einzelnen Komponenten vor Ort auffinden und die Stellen ausmachen, an denen nach diesen gesucht werden muss. Der V1-Marschflugkörper wurde auf einer **Betonplatte** im Gelände endmontiert, an die sich, in Richtung des zu bekämpfenden Zielgebietes, eine Abschussrampe anschloss.

Oftmals lassen sich die **Fundamente** der Rampe oder die **Löcher der Stützpfiler** im Gelände auffinden.

Wie bei allen militärischen Anlagen gilt bei der Erkundung auch hier eine erhöhte Vorsicht, da das Vorhandensein von scharfen Kampfmitteln im Boden, die bis zum heutigen Tage nichts an ihrer Gefährlichkeit verloren haben, nicht ausgeschlossen werden kann.



V1-Flugkörper in der schematischen Darstellung

Vorchristliche Objekte



Die Römer bauten auch bei uns ein ausgedehntes Straßennetz

Spuren von Objekten die Menschen vor 2000 Jahren errichteten, können auch heute noch vielerorts in der Landschaft ausgemacht werden. Dazu zählen unterirdische Gebäudereste von römischen **Siedlungen**, die untereinander mit den heute so bezeichneten „**Römerstraßen**“ verbunden waren.

Aber auch Objekte, die kultische und religiöse Hintergründe hatten, sind zum Teil noch erhalten. Dazu zählen **Steinkreise, Menhire oder Opfersteine**. Das Vorkommen und der Erhaltungszustand sind jedoch regional sehr verschieden.

Häufiger treten **Wehrbefestigungen** wie Ringwallanlagen und Hügelgräber auf, die im Folgenden exemplarisch für diese Zeitstellung behandelt werden.

Ringwallanlagen



Äußerer Wall einer Ringwallanlage

Ringwallanlagen oder auch Abschnittsbefestigungen oder Fluchtburgen genannt, dienten der damaligen Landbevölkerung als sicherer Zufluchtsort im Kriegsfall.

Diese teilweise sehr großflächigen Anlagen befinden sich meist in **Höhenlagen**, idealerweise auf einem Bergrücken dessen Hänge sehr steil abfielen. Der Innenraum einer solchen Anlage war durch Palisadenzäune geschützt und auf der Seite der Zufahrtswege zusätzlich noch durch mehrere Wälle gesichert. Dabei handelt es sich um **Erdaufschüttungen** (ähnlich einer Landwehr in größerem Maßstab) die je nach Erbauungszeitraum

im Inneren durch eine Steinmauer oder eine hölzerne Balkenkonstruktion verstärkt wurden.

Sollte eine solche Verteidigungsanlage durch den Feind eingenommen werden, stellten die steilen Berghänge und vorgelagerten Wälle ein schwierig zu überwindendes Hindernis dar. Der umgebende Baumbewuchs war zu damaligen Zeiten vielerorts nicht vorhanden bzw. wurde als Baumaterial verwendet, so dass die herannahenden Soldaten schon von weitem gesehen werden konnten. Ebenfalls war die frei einsehbare exponierte Position der Anlage wichtig, um das Kriegstreiben und die Truppenbewegungen im Umfeld der umliegenden Ortschaften beobachten zu können.

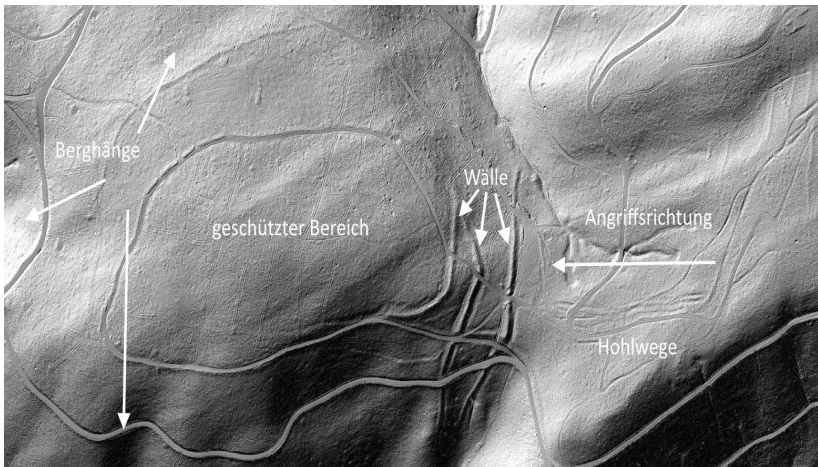
Es ist davon auszugehen, dass sich mehrere **Gebäude im Innenraum** befunden haben und einige Anlagen wurden auch außerhalb von Kriegszeiten dauerhaft bewohnt. Weiterhin existierten auch Anlagen, die die Eigenschaften des umliegenden Geländes nicht ausnutzen konnten und sich z. B. in **Talsenken** befanden. Hier errichtete man einen alle Seiten umfassenden Erdwall zum Schutz des Innenbereiches.

Die Positionen von Ringwallanlagen sind hinreichend bekannt und kartografiert. Eine archäologische Untersuchung durch das zuständige Landesdenkmalamt steht bei einigen Anlagen jedoch noch aus.

Die Zeiträume, in denen derartige Anlagen errichtet wurden, erstrecken sich über mehrere Jahrhunderte, von der frühen

Keltenzeit bis ins hohe **Mittelalter**. Je nach Erbauungszeit weisen diese Zufluchtsorte eine typische Anordnung auf.

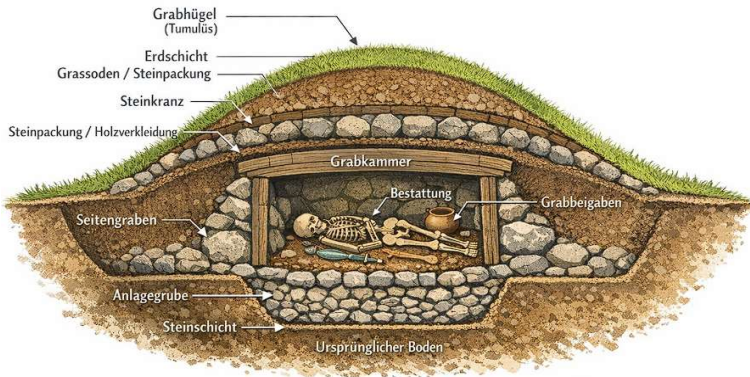
Über historische Untersuchungen oder Begehungen des Geländes existieren zahlreiche Berichte in archäologischen Fachbüchern. Interessant ist der Vergleich zwischen der darin beschriebenen Auffindesituation und dem heutigen Zustand, der von dem geneigten Heimatforscher unbedingt schriftlich festgehalten werden sollte. Falls es zu zufälligen Funden von älteren Gegenständen wie Münzen, Waffen etc. kommen sollte, sind diese umgehend dem zuständigen Denkmalamt zu melden.



Ansicht einer Ringwallanlage auf der Schummerungskarte

Hügelgräber

Schematische Darstellung eines Hügelgrabes



Hügelgräber dienten als Beerdigungsstätten in unterschiedlichen Zeitaltern. Einzelne oder mehrere Leichname oder Urnen wurden in diesen künstlichen Aufschüttungen beerdigt. Gelegentlich wurden bereits vorhandene Grabhügel zu späteren Zeiten erneut zu Bestattungszwecken genutzt.

Die frühesten bekannten Hügelgräber wurden auf eine Zeit ab 4000 v. Chr. datiert. Sie fanden in den verschiedenen Epochen bis 450 n. Chr. Verwendung, wobei die meisten Objekte in unseren Breitengraden aus der Bronzezeit (ca. 1600–1200 v. Chr.) stammen.

Der Aufbau erfolgte meistens nach einem gleichbleibenden Prinzip. In der Mitte, sozusagen einige Meter unter dem höchsten Punkt des Hügelgrabes, befand sich die eigentliche Grabkammer in welcher der Leichnam mitsamt einiger Grabbeigaben abgelegt

wurde. Dies geschah teilweise in einem Baumsarg, der mit zahlreichen Steinen, der sog. **Steinpackung** überschüttet wurde. Darüber wurden auf grobe Stützbalken Erde und Grassoden aufgelegt, die dem Hügelgrab seine charakteristische Form verliehen. Der Rand der auslaufenden Hänge wurde in einigen Fällen mit einem **Steinkreis** gesichert.

Aufgrund der weit zurückliegenden Errichtungszeit haben Hügelgräber heutzutage einen Teil ihrer Kontur einbüßen müssen. Zur weiteren Veränderung der ursprünglichen Form trägt die moderne Landwirtschaft und der Wegebau bei. Im Gelände fallen Hügelgräber als gut sichtbare, meist kreisförmig-symmetrische Erhöhung auf. Die heute noch am besten erhaltenen Objekte lassen sich unter anderem an exponierten Stellen, wie der höchste Punkt eines kleinen Berges, oder auch inmitten von Hanglagen, oder mit Bäumen bewachsen im Wald auffinden. Häufig treten auch mehrere dieser Stätten in **Hügelgräberfeldern** oder -ketten auf, bei denen sich zahlreiche Exemplare über einen Bergkamm oder eine Fläche im nahen Verbund erstrecken.

Eine Verwechslungsgefahr besteht in erster Linie mit **Mottenhügeln** oder **Galgen-Podesten**, wobei diese eher eine abgeflachte Oberseite aufweisen.

Mittelalterliche und neuzeitliche Objekte



Fundstücke aus dieser Zeitepoche

Das Mittelalter umfasste eine circa 1000 Jahre dauernde Zeitspanne, die sich vom Jahr 500 n. Chr. bis zum Beginn der Neuzeit um 1500 n. Chr. erstreckte. Die Bevölkerung nahm linear zu, was fortschreitende Ausmaße des Ackerbaus verursachte. Immer mehr Ackerland wurde erschlossen, wovon die auch heute noch erkennbaren **Terrassen** in einigen Hanglagen zeugen. Die Städte wurden immer größer und überall entstanden neue Ortschaften. Christliche Bauwerke wurden in Jahrhunderte langen Bauzeiten errichtet und das meistens auf alten heidnischen **Kultstätten**.

Kriege verwüsteten das Land und zwangen die Bevölkerung vielerorts zur Flucht. Neue Grenzen wurden beansprucht und gesichert. Das bereits bestehende **Straßennetz** wurde erweitert und für den Warentransport mit einfachen Gespannen optimiert. Aus dem längsten Abschnitt der nachchristlichen Geschichte folgen einige Beispiele von heute noch sichtbaren Hinterlassenschaften.

Ruinen



Überreste eines rekonstruierten Mausoleums

Ruinen von Bauwerken stellen einen weiteren großen Bereich der noch vorhandenen Spuren der Vergangenheit dar.

Am auffälligsten sind dabei Reste alter **Mauern**, die mit oder ohne Mörtel errichtet wurden. Als Material für diese Bauwerke wurden behauene Bruch- oder Ziegelsteine verwendet, die mit verschiedenartigem Mörtel zusammengehalten wurden. Eine sogenannte **Trockenmauer**, ohne Mörtel aufgestapelte Natursteine, fand zum Beispiel bei Grundstückseinfriedungen oder der Verstärkung von Hangwegen Verwendung. Im Laufe der Jahrhunderte eroberte sich die zurückkehrende Vegetation

nahezu jeden ehemaligen Standort eines Gebäudes zurück, so dass viele bauliche Überreste unter einer dicken Moosschicht oder rankenden Efeupflanzen auf ihre Wiederentdeckung warten. Auf altem Kartenmaterial sind zahlreiche Gebäude verzeichnet, die im Laufe der Jahre aufgegeben wurden und sich in eine „**Wüstung**“ verwandelt haben.

An diesen Örtlichkeiten lassen sich mit etwas Erfahrung auch alte **Brunnenschächte**, oder ganze **Kellergewölbe** auffinden. Fundstücke im Umfeld können den Zeitraum der Nutzung meist zuverlässig eingrenzen. Dazu zählen alte **Glasflaschen**, deren Bodenstempel sich mit Datenbanken im Internet abgleichen lassen. **Keramikfragmente** oder **Metallteile** die vorwiegend in einer bestimmten Zeitspanne genutzt wurden, dienen ebenfalls einer Datierung. So kann der damalige Zivilisationsmüll wertvolle Hinweise über den Besiedlungszeitraum einer Wüstung liefern. In den Jahrzehnten vor der Einführung einer modernen Müllabfuhr wurde der Abfall üblicherweise vergraben oder in Bachsiefen abgekippt. Das galt auch für Fahrzeuge, so dass Funde von Teilen alter Motorräder, bis hin zu mehr oder weniger komplett erhaltenen VW Käfer möglich sind.

Weitere Indizien für den Standort alter Gebäude sind **Verfärbungen der Erde**, das Ausbleiben oder das verstärkte **Wachstum von Pflanzen**. Bereiche mit besonders grünem stark wachsendem Gras, sollten auf jeden Fall aus der Luft betrachtet werden, d.h. entweder auf Satellitenbildern oder, falls verfügbar,

mittels einer Drohne.

Dabei ist auch auf gerade Linien mit rechtwinkligen Abzweigen zu achten, die auf unter der Erde verborgene **Mauern** hindeuten können.



Kellergewölbe unter einem umgestürzten Baum auf einer Wüstungsfläche

Wehrbefestigungen und Burgen



Eine mittelalterliche Turmhügelburg

Burgställe waren Standorte von abgegangenen Burgen. Der Sammelbegriff 'Burg' beinhaltet auch eine sogenannte „**Motte**“ (französisch für Erdklumpen), bei der es sich um ein eher kleines turmähnliches hölzernes Gebäude handelte, welches auf einem namensgebenden **Erd-Podest** errichtet wurde. Um diesen exponierten Standort wurde teilweise ein **Wassergraben** ausgehoben, der seinerseits von einem Palisadenzaun oder Erdwällen geschützt war. Turmhügelburgen, so die gebräuchliche deutsche Bezeichnung, wurden hauptsächlich im 10. bis 13. Jahrhundert errichtet und dienten dem niederen lokalen Adel als Wohnstätte. Teilweise werden sie aus heutiger

Sicht als „Keimzelle“ eines umgebenden Dorfes angesehen, welches um die Burg gegründet wurde. Als Standorte kamen Sporn-, Hang- oder Niederungslagen in Frage.

Bei einer Motte in **Spornlage**, also auf einem Felsvorsprung, wurde auf der Hangseite ein sogenannter **Halsgraben** ausgehoben, der nur über eine Zugbrücke überwindbar war. Diese Kombination des Motten-Erdhügels mit vorgelagertem Graben, ist auch heute noch gut im Gelände auszumachen. Im Laufe der Jahrhunderte wurde die typische Bauweise des Holzturmes durch ein massiveres Steingebäude ersetzt, wodurch die bis heute noch vorhandenen klassischen Burgen entstanden. Je nach Zeitepoche hatten diese eine **typische Bauform** mit charakteristischen Komponenten wie z.B. dem Zwinger, dem Bergfried und der Vorburg.

Aussagekräftige Darstellungen solcher Burganlagen lassen sich im Internet oder fachspezifischen Büchern finden. Unter Einbeziehung der äußeren Verteidigungsmauern konnten diese Anlagen eine immense Größe erreichen. Demzufolge lohnt es sich, auch das Umfeld um die verbliebenen gut sichtbaren Mauerreste nach zugewucherten Bauwerken zu untersuchen.

Viele mittelalterliche Burgen wurden im Laufe der vergangenen Jahrhunderte „geschleift“, d. h. die Steine wurden abgetragen und für andere Bauprojekte verwendet. Vielerorts wurden Burganlagen nach der Eroberung gesprengt und danach aufgegeben.

Redouten



Standort einer Redoute auf der Schummerungskarte

Redouten und (Schweden-)Schanzen waren Wehrbefestigungen aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Von diesen Objekten lassen sich ggf. noch die Umrisse als befestigtes Plateau im Boden ausmachen. Eine Redoute war in der Regel eine isoliert liegende, nach allen Seiten gesicherte **Befestigungsanlage**.

Unter dem Namen Schwedenschanze wird im Volksmund auch der Standort von Katapulten oder Blieden, die bei der Belagerung von Burgen Verwendung fanden, bezeichnet. Falls die Einnahme einer Burg aus dieser Zeit bekannt ist, sollte das Umfeld nach möglichen Standorten dieser Wurfmaschinen abgesucht werden.

Mühlen



Altes Foto einer Mühle am Ortsrand (KI optimiert)

Mühlen waren aus dem damaligen dörflichen Leben kaum wegzudenken. Ihre Funktionsweisen waren dabei genauso verschieden wie das Material, welches sie verarbeiteten. Die häufigste Art war dabei die **Getreidemühle**. Durch Wasser- oder Windkraft wurde das Korn (Weizen, Roggen etc.) zwischen zwei Mahlsteinen zerkleinert.

Bei **Wassermühlen** wurde das benötigte Wasser durch einen Teich angestaut und ein Kanalsystem reguliert. Diese **Graben-systeme** sind heute noch, meist als Nebenarme zu einem natürlichen Bachlauf, im Gelände aufzufinden. Falls die Gebäude nicht erhalten worden sind, besteht noch die Möglichkeit, den Standort anhand von vorhandenen **Fundamenten** zu bestimmen.

Mühlen waren als wichtige Einrichtung des damaligen Lebens oftmals auf alten Karten verzeichnet, die über eigens dafür angelegte Wege erreicht werden konnten.

Welche Arten von Mühlen es in einem Gebiet gab, richtete sich nach der ortsansässigen Industrie bzw. den verarbeitenden Betrieben.

So gab es in Bergbaugebieten üblicherweise **Pochwerke**, in denen mit Wasserkraft angetriebene Hämmer zum Zerkleinern von erzhaltigem Gestein verwendet wurden.

Lohmühlen zerkleinerten Eichenrinde, um Gerbstoffe für die Lederverarbeitung zu gewinnen. Holzstämmen wurden in **Sägemühlen** in Bretter verwandelt. In **Knochenmühlen** wurde aus Tierknochen Dünger für Feld und Acker aber auch der Rohstoff für Leim hergestellt. Für die Sprengstoff- und Munitionsherstellung wurden in **Pulvermühlen** Schwarzpulver hergestellt.

Alte **Flurnamen**bestandteile wie Wehr, Graben, Poche, Stampfe etc. deuten auf eine abgegangene Mühle hin.

Landwehre



Landwehre sind mittelalterliche **Grenzwälle**, die zum Schutz vor feindlichen Angriffen durch Menschen, aber auch durch wilde Tiere (Wolf) errichtet wurden.

Zum Bau wurden zwei **Gräben** ausgehoben, deren Aushub mittig zwischen diesen Vertiefungen angehäuft und verfestigt wurde. Dieser entstandene Wall wurde mit Hainbuchen und verschiedenen Dornenpflanzen wie Brombeeren oder Weißdorn bepflanzt, um ein Überwinden zu verhindern.

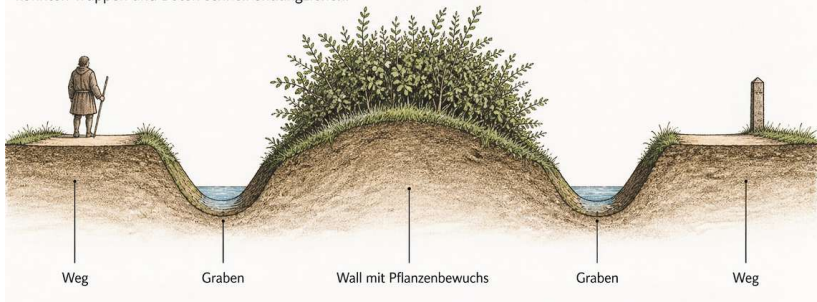
Trifft eine Landwehr auf eine Straße, wurde eine **Zollstation** eingerichtet. Alte Flurbezeichnungen wie „Grenzel“ oder „Schlag“ deuten auf eine solche Durchlassstelle hin. Da beim Passieren dieser Schranken üblicherweise Gebühren, die sich nach dem Wert der mitgeführten Güter richteten, fällig waren, legten

findige Händler im Umfeld dieser Stellen Erddepots an, um wertvolle Sachen oder Bargeld bis zu ihrer Rückkehr darin abzulegen.

Die Höhe der Landwehren variiert je nach Alter sehr stark. Es ist davon auszugehen, dass Erosion die Wälle, zu einem bestimmten Teil abgetragen bzw. verkleinert hat. Nicht selten wurden solche Wälle aber auch komplett eingeebnet, um zum Beispiel Ackerfläche zu gewinnen oder um diese befahrbar zu machen.

Die mittelalterliche Landwehr

Landwehren dienten im Mittelalter der Markierung und Sicherung von Herrschafts- und Besitzgrenzen. Sie bestanden aus einem aufgeschütteten Wall, der beidseitig von Gräben flankiert wurde. Auf den Wegen entlang der Landwehr konnten Truppen und Boten schnell entlangziehen.



Schematische Darstellung einer mittelalterlichen Landwehr

Steinerne Kleindenkmäler



Behauener Grenzstein mit eingemeißelten Buchstaben

Grenzsteine, Wegekreuze, Steinkreuze und Gedenksteine gehören zur Gruppe der **Kleindenkmale**, die entweder aus religiösen Gründen oder aufgrund eines Ereignisses, welches am Aufstellort geschah, errichtet wurden. Die Geschichte hinter diesen teils Jahrhunderte alten Zeitzeugen ist in jedem Fall eine Erforschung wert, da sie ein direktes Kapitel der **Ortsgeschichte** darstellt. Die teilweise stark verwitterte Inschrift liefert dabei die ersten Anhaltspunkte für den Aufstellungsgrund. Mit etwas Wasser und einer Bürste kann die Lesbarkeit der eingravierten Zeichen stark verbessert und auf einem Foto digital verstärkt

werden. Bei Kreuzen, die aufgrund eines tödlichen Ereignisses wie einem **Unfall** errichtet wurden, lässt sich in der Regel der Name des Verstorbenen, das Todesdatum sowie eine kurze Schilderung des Unglücks auffinden. Die Daten zu diesen tragischen Ereignissen lassen sich mit den Einträgen in örtlichen Kirchenbüchern abgleichen, um noch weitere Informationen zu erlangen.

Falls die eingemeißelten Zeichen Symbole oder Gegenstände wie eine Schere oder ein Dolch darstellen, kann es sich um ein sog. **Sühnekreuz** handeln. In der mittelalterlichen Rechtsprechung mussten diese Kreuze vom Täter oder dessen Angehörigen am Tatort einer besonders frevelhaften Tat, wie einem Mord, als Sühne aufgestellt werden. Als Symbolbild kann dabei die Tatwaffe oder die Zugehörigkeit einer bestimmten Handwerkszunft, der das Opfer angehörte, in Erscheinung treten. Eine weitere Unterart stellen **Grenzmarkierungen** und **Forststeine** dar. Diese, mit fortlaufenden Nummern versehene, Gebietsmarkierungen, waren zur damaligen Zeit besonders geschützt und ein Versetzen endete für den Grenzfrevler sogar in einigen Fällen mit der Todesstrafe. Auf alten Karten sind die Standorte der Grenzstein zum Teil verzeichnet.

Alte Steindenkmäler fristen zu Unrecht oft ein Dasein im Verborgenen und werden nur selten zur Kenntnis genommen. Hier kann der Heimatforscher sinnvoll tätig werden und sich um solche Orte kümmern. Eine gründliche Reinigung oder das

Freischneiden von übermäßigem Pflanzenwuchs reicht dabei meist schon aus. Wenn die Inschrift mit schwarzer oder goldener Farbe nachgezogen wird, fällt so ein Stein den vorbeieilenden Leuten wesentlich eher auf – und damit auch die Geschichte dahinter.



Restaurierung einiger Steinkreuze

Geomantie und technische Hilfsmittel



Ein neuzeitlicher Steinkreis markiert einen „Kraftort“

Wer seine Fähigkeiten, das Gelände zu lesen, erweitern möchte, sei an dieser Stelle die Beschäftigung mit der **Geomantie** empfohlen. Dabei handelt es sich um die Lehre, die Energieströme der Erde in der Natur zu erkennen und daraus Ableitungen auf die Eigenschaften eines Ortes treffen zu können. Dieses Jahrtausende alte Wissen findet momentan unter dem Begriff „Feng Shui“ auch in der westlichen Welt zunehmende Beachtung.

Für unsere Vorfahren war das Beobachten und Deuten ihrer Umwelt jedoch überlebenswichtig – Wo lohnt es sich nach Wasser zu graben? Wo waren geschützte, ruhige Lagerstätten?

Diese Fragen entschieden oftmals über Leben und Tod.

Ein großer Bestandteil der Geomantie ist dabei die Beobachtung und Deutung der **Vegetation** eines Ortes. So lässt die Wuchsform von Bäumen oder das vermehrte Auftreten einer bestimmten Pflanzenart Rückschlüsse auf den darunter befindlichen Untergrund zu.

Apfelbäume zeigen nicht selten einen sehr schrägen Wuchs, was daran liegt, dass sie sich aus dem Strahlungsfeld ihres Standortes regelrecht herauswinden. Auch Erkrankungen wie **Baumkrebs** sind Anzeichen für einen unruhigen Standort. Derartige Phänomene können zum Beispiel auftreten, wenn der Baum oberhalb eines **Hohlraums**, wie zum Beispiel einem Stollen oder einem Kellergeschoss wächst. Eine **Verzwieselung** (Teilung des Baumstammes in zwei oder mehrere Stämme) deutet auf eine unterirdisch verlaufende **Wasserader** hin. Stehen mehrere doppelstämmige Bäume in einer Reihe, deutet dies auf deren Verlauf hin.

Pflanzen lassen sich grob in **Strahlensucher** und **Strahlenflüchter** einteilen. Erstgenannte werden durch die im Boden verlaufenden Energiebahnen angezogen und in ihrem Wachstum stimuliert, während die letztgenannten sich möglichst dieser Beeinflussung zu entziehen versuchen. Sichtbar machen, bzw. Erspüren, kann man diese Energiebahnen mit einem umstrittenen Instrument: der **Winkel- oder Wünschelrute**. Jedem sei hier das vorurteilsfreie Ausprobieren des Gerätes, am

besten unter erfahrener Anleitung, empfohlen, da sich überraschende und verblüffende Ergebnisse damit erzielen lassen. So eignet sich eine derartige Rute mit etwas Übung dazu, unterirdische Fundamente oder sonstige künstliche Veränderungen wie Senken und Löcher aufzuspüren. In Ländern wie England wird die Methode als 'archaeological dowsing' offiziell anerkannt und als zusätzliches Verfahren an Ausgrabungsstätten eingesetzt.

Weitere Hilfsmittel zur Suche von Artefakten und sonstiger Fundstücke sind der **Metalldetektor** und die neuerdings immer beliebter werdende **Magnetfisch-Ausrüstung**. Detektoren sind in allen Preisklassen und sogar in speziellen Kinder-Versionen erhältlich und erkennen alle möglichen Arten von Metall in unterschiedlichen Bodentiefen.

Beim Magnetfischen wird ein starker Neodym-Magnet an einer reißfesten Schnur durch ein Gewässer gezogen, um auf diese Weise Metallgegenstände an Land zu ziehen.

Rechtliche Einordnung:

Für die Durchführung beider Methoden ist eine **Genehmigung** des zuständigen **Denkmalamtes** erforderlich! Die Besitzverhältnisse des Bodens sind dabei unerheblich. Zuwiderhandlungen stellen Ordnungswidrigkeiten (mit Geldbuße) bis hin zu Straftaten dar, die bis zu einer Einziehung des

benutzten Equipments führen können.

Eine Genehmigung kann beim zuständigen Denkmalamt eingeholt werden. Dazu beantragt man die Absuche in einem bestimmten Bereich und erhält dafür eine zeitlich befristete Erlaubnis. Sämtliche archäologisch relevante Funde sind dabei der Denkmalbehörde zu melden. Im Gegenzug wird man gegebenenfalls bei offiziellen archäologischen Untersuchungen des Denkmalamtes als Sondengänger mit eingebunden.

Die Problematik dieser Suchmethoden ist das häufige Auffinden von Kampfmitteln, die trotz eines äußerlich stark ramponierten Aussehens noch immer hochgefährlich sein können. Der Fund solcher Hinterlassenschaften ist umgehend dem Kampfmittelräumdienst zur fachgerechten Entsorgung zu melden. Die Realität sieht leider so aus, dass viele Hobby-Schatzsucher ohne eine erforderliche Genehmigung losziehen und archäologisch wichtige Funde oder aufgefundene Kampfmittel aus Angst vor Repressalien nicht melden.

Das Betreten von Bodendenkmälern oder das Verlassen der Wege, sofern diese in einem Naturschutzgebiet liegen, kann bereits schon eine Ordnungswidrigkeit darstellen. Eine „Veränderung“ eines solchen, also auch das Graben, um einem Fundsignal nachzugehen, ist außerhalb offizieller Untersuchungen generell untersagt. Bezüglich der Verwendung solcher Hilfsmittel sollte daher das Motto:

„Wenn überhaupt, dann richtig (legal) – oder gar nicht!“ gelten.

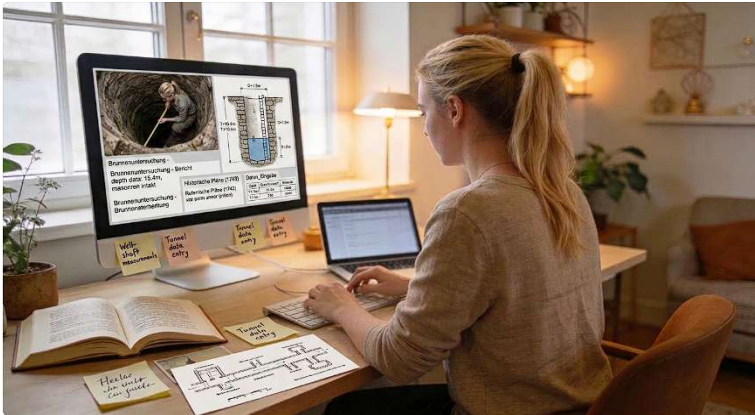
Eine **Feldbegehung** ohne Hilfsmittel, also das Abschreiten eines frisch gepflügten Ackers, kann je nach Auslegungssache, ebenfalls genehmigungspflichtig sein.

Erfolgt das systematische Abgehen zur Auffindung von oberflächennahen Lesefunden, stellt dies eine Nachforschung nach Bodendenkmälern dar und bedarf somit einer Genehmigung nach dem Denkmalschutzgesetz. Erfolgt die Auffindung, beispielsweise einer Keramikscherbe, bei einem Spaziergang, sozusagen ein Zufallsfund, ist eine Meldung an das zuständige Denkmalamt geboten. Die Besitzverhältnisse des Grundstücks sind dabei ebenfalls zu beachten. Einem Hausfriedensbruch kann man mit einer im Vorfeld beim Besitzer eingeholten Erlaubnis entgegenwirken.



Jede Absuche mit einem Metalldetektor bedarf einer Genehmigung (NRW)

Kapitel 3 - eigene Veröffentlichung



Genauso wichtig wie die Erforschung eines Objektes oder Gebietes vor Ort, ist das Zusammentragen und Verschriftlichen der eigenen Beobachtungen und Feststellungen. Hätten uns die Forscher vergangener Generationen keine Nachlässe ihrer Ergebnisse überliefert, wären viele geschichtlich interessante Orte dem Vergessen zum Opfer gefallen.

Dabei sollte eine mangelnde Vorkenntnis kein Grund sein, von einer Veröffentlichung abzusehen, denn selbst wenn die eigenen unvollständigen Erkenntnisse von einem anderen Forscher aufgegriffen, berichtigt oder ergänzt werden, ist der Zweck schon erfüllt.

Wichtig ist dabei nur, keine unbewiesenen **Tatsachenbehauptungen** aufzustellen, sondern eigene Erklärungen oder Interpretationen auch als solche zu kennzeichnen.

Auch die mangelnde Kenntnis von Fach-Vokabular stellt kein größeres Problem dar. Aus eigener Erfahrung bleibt festzuhalten, dass auch Veröffentlichungen von wissenschaftlichen Laien mit Interesse aufgenommen werden, sofern sie über bestimmte Voraussetzungen wie z.B. die **Quellenangaben** der verwendeten Literatur verfügen.

Um einen Text zu veröffentlichen, gibt es verschiedene Möglichkeiten. Zu Beginn der eigenen Forschertätigkeit wäre das Posten eines Beitrages in einem **heimatbezogenen Forums** oder einer Facebook-Gruppe ratsam. Der Vorteil hierbei ist, dass von den Lesern eine unmittelbare Reaktion auf das Geschriebene erfolgen kann. Das können Kommentare, Fragen oder „Likes“ sein, die erkennen lassen, wie der Text aufgenommen wurde und auf welche thematischen Bereiche man in zukünftigen Exkursionen ein größeres Augenmerk legen müsste. Nicht selten entsteht auf diese Weise ein „Frage-Antwort-Dialog“ an dem sich alle Leser beteiligen können und so kollektiv etwas über eine Sache lernen können.

Empfehlenswert ist dabei das möglichst zeitnahe Anfertigen eines Berichtes anhand der noch gut präsenten Erinnerung sowie der vor Ort angefertigten Notizen oder Zeichnungen.

Wichtig hierbei ist auch das Archivieren der eigenen Texte für eine Veröffentlichung an anderer Stelle.

Nach den ersten Erfahrungen mit dem Verfassen heimatkundlicher Texte, kann man sich auch an regionale **Mitteilungsblätter oder ähnliche Journale** wenden. In Zeiten einer überschaubaren Nachrichtenlage sind heimatkundliche Neuentdeckungen immer eine Meldung wert, die auch mit Aufrufen nach weiteren Erkenntnissen aus der Bevölkerung kombiniert werden kann. Falls Zweifel an der eigenen Ausdrucksfähigkeit bestehen, können gängige KI-Sprachmodelle mittlerweile die Funktion eines Lektors übernehmen. Inwieweit man den eigenen Duktus dabei von einer künstlichen Intelligenz beeinflussen lässt, sei dabei jedem selbst überlassen.

Je nach Motivation und eigener Aktivität, kann sogar eine regelmäßig erscheinende **Kolumne** vereinbart werden, in der in jeder Ausgabe ein anderes heimatbezogenes Thema behandelt wird. Um für eine solche Schriftenreihe ausreichend Material zu haben, kann auf modifizierte oder aktualisierte Texte, die bereits in Foren veröffentlicht wurden, zurückgegriffen werden.

Als nächster Schritt steht der Veröffentlichung eines eigenen selbstverfassten **Buches** nichts mehr im Wege. Dabei kann es sich um eine Textsammlung zu verschiedenen Themen oder eine größere Abhandlung zu einem bestimmten örtlichen Gebiet, einer Aufzählung mit Beschreibungen mehrerer gleicher Objekte, wie z.B. Mühlen, oder sonstige wissens- und erhaltenswerten Erkenntnissen handeln.

Nach dem Aufsetzen des Textes gibt es zwei Möglichkeiten, diesen den geneigten Lesern darzubieten:

1. Veröffentlichung eines 'klassischen' gebundenen Buches
2. Veröffentlichung als digitale Version im Internet

Beide Möglichkeiten haben verschiedene Vor- und Nachteile über die sich der Autor im Vorfeld Gedanken machen sollte. Im Folgenden ein Überblick:

Viele Leser haben gerne ein Buch zum in-der-Hand-halten und blättern. Die äußere Gestaltung kann dabei sehr künstlerisch und ansprechend sein. Die Informationen sind unabhängig von einem technischen Gerät jederzeit verfügbar. Einzelne Exemplare einiger Bücher können in Sammler- und Liebhaberkreisen beachtliche Verkaufspreise erzielen.

Als Nachteil ist in erster Linie der finanzielle Aufwand zu beachten. Da Heimatkunde-Bücher in der Regel auf einen kleineren Interessentenkreis abzielen, entstehen durch die geringen Auflagezahlen schnell sehr hohe Kosten, die sich durch das Einfügen von farbigen Bildern schnell erhöhen können. Weiterhin braucht man ausreichend Platz, um nicht verkaufte Exemplare zwischenzulagern. Einen nennenswerten Profit zu erzielen ist daher recht unwahrscheinlich; meistens deckt der Bücherverkauf gerade einmal die Produktionskosten. In Zeiten der digitalen Vervielfältigungsmöglichkeiten ist es auch ein Leichtes, ein Buch zu scannen und auf diese Weise als Raubkopie

in Umlauf zu bringen.

Eine digitale Veröffentlichung beinhaltet in gewisser Weise beide Möglichkeiten, da ein PDF-File auch ausgedruckt werden kann. Die Produktionskosten existieren faktisch nicht, unabhängig davon, wie aufwendig der Inhalt durch Fotos und Grafiken gestaltet wird. Ein weiterer Vorteil ist, dass digitale Texte mit den integrierten Fotos stark vergrößert werden können, was bei einem klassischen Printmedium nur mit einer Lupe möglich ist. Weiterhin ist das Einbinden von URLs oder Links eine komfortable Ergänzung, da man durch das Anklicken sofort weitergeleitet wird. Das PDF-File kann bei verschiedenen Hostern im Internet abgelegt werden und erreicht auf diese Weise eine wesentlich größere Verbreitung als eine limitierte Buch-Auflage. Interessenten kann ein QR-Code ausgehändigt werden, der einen unmittelbaren Zugriff auf den Text ermöglicht. Eventuelle Korrekturen sind problemlos vorzunehmen, da die abgelegte Datei einfach ausgetauscht werden kann. Lediglich die Abhängigkeit von einem technischen Gerät zur Darstellung kann als Nachteil gewertet werden.

In diesem Zusammenhang sei erwähnt, dass bestimmte Universitäten verpflichtet sind, sogenannte „Pflichtexemplare“ von allen Veröffentlichungen eines bestimmten Gebietes zu archivieren. Dies dient dazu, um das kulturelle Erbe einer Region zu erhalten und der Bevölkerung zugänglich zu machen. Ein Exemplar der eigenen Veröffentlichungen ist daher in

Buchform oder als elektronische Datei der zuständigen Universitätsbücherei zukommen zu lassen.

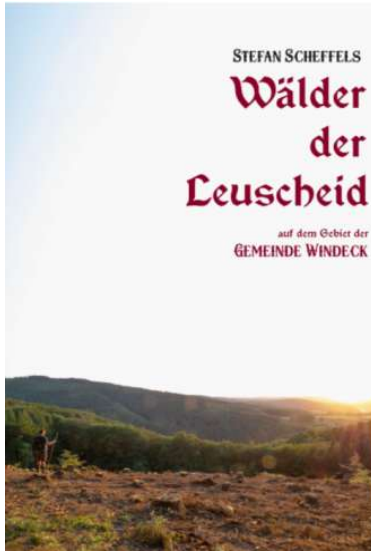
Um das eigene Buch dem anvisierten Leserkreis bekannt zu machen, eignet sich die Erstellung eines kleinen „Promotextes“, der eine kurze Inhaltsangabe, ein Coverfoto und ggf. einen QR-Code zum Bezug bzw. Download des Werkes enthalten sollte. Diese Grafik kann man im Internet in entsprechenden Foren posten oder auch an die ortsansässigen Heimatvereine verschicken, die oftmals neue heimatkundliche Veröffentlichungen in ihren Jahrbüchern präsentieren.

Als Steigerung zur eigenen Buchveröffentlichung ist das Veröffentlichen von **Fachaufsätzen** in den jährlichen Publikationen der Archive von Städten und Landkreisen zu werten. Diese Texte sind jedoch an eine professionelle Form mit allen erforderlichen Zusätzen gebunden und müssen gewissen Qualitätsansprüchen hinsichtlich der Form und des Inhaltes genügen. Über die Finanzierung der Veröffentlichungen muss man sich hierbei keine Gedanken machen, da diese Bücher deren Inhalt aus den Werken mehrerer Autoren besteht, oftmals von Vereinen oder Sponsoren finanziert werden.

Es bestehen somit viele Möglichkeiten seine Entdeckungen und sein Wissen an andere weiterzugeben.

Egal für welche Form man sich letztendlich entscheidet – selbst eine nicht perfekte Veröffentlichung ist besser als sein Wissen für sich zu behalten.

Heimatkundliche Veröffentlichungen des Autors:



Stefan Scheffels

Wälder der Leuscheid
auf dem Gebiet der Gemeinde Windeck

öffentliche Version 1.0

100 Seiten, PDF-Format

kostenloser Download

Erscheinungstermin: Februar 2021

[Download](#)



Stefan Scheffels

Heimatkundliche Abhandlungen
über Windeck und seine Umgebung

Version 1.0

80 Seiten , PDF-Format

kostenloser Download

Erscheinungstermin: Oktober 2024

[Download](#)

